

Ein Hauch von Sommer

Fische und andere Tontiere im Blumenbeet

von Wilfried P.A. Boch

Der Besuch einer Gartenschau ist ermüdend, er geht in die Beine und irgendwann ist auch der Kopf voll von Eindrücken. Wir, es war ein Geschenk an die 4 Elternteile und die Oma von Sohn und Schwiegertochter bzw. Schwiegersohn und Tochter, Trier und die Gartenschau zu erkunden, also wir sieben saßen ermattet auf einer schönen Aussichtsterrasse im Weinlokal und ließen unsere Blicke schweifen. Da sahen wir unter uns die Staudenbänder, bunt blühende lange Beete. Da mussten wir hin, denn so viel Blühendes gibt es auf dem 40 Hektar großen Gelände gar nicht zu sehen.

Ein Staudenband war ganz in blau mit etwas weiß gehalten. Die verschiedensten Arten von Blumen blühten, der Wind bewegte leicht den zarten Flor. Und dazwischen „schwamm ein Fisch“! Und da noch

einer und noch einer. Wir machten uns auf die Suche und bestaunten die bunten, phantasievollen Tongebilde und die vielen Pflanzen. Es wurden die Blumen bestaunt und gerätselt, was das für eine Art und was für eine Sorte jene ist. Und dazwischen diese großen, bunten Fische, aus rotem Ton, glänzend wie aus dem Wasser gezogen. Sie bewegten sich gleichsam im leichten Wellenschlag an der Wasseroberfläche. Auf einem Stab mittig montiert konnten sie sich auch bewegen, drehen. Eine Vielfalt der Formen und eine Buntheit in leuchtenden Farben. Der eine riss sein Maul weit auf, einige glotzten mit großen Augen, ein weiterer stellte seine Flossen wie Flügel steil nach oben, wieder ein anderer krümmte sich wie eine fette Schlange. Pflanzen, Blumen und die Kunstobjekte bildeten eine bunte Vielfalt, ein farbiges Spiel. Mein Sohn fotografierte für mich die Keramiken und ich merkte mir den Namen der Künstlerin: Frauke Güntzel aus Trier.



Ein paar Meter weiter entdeckten wir in einem weiteren Blumenbeet, das jedoch mit höheren Pflanzen in ganz an-

4 | Ausstellungen

deren Farben bepflanzt war, große, hühnerartige Vögel aus Keramik. Diese standen nun auf massiven, röhrenartigen Beinen, sperrten den Schnabel auf, schienen interessiert an dem Betrachter zu sein, als wollten sie mit ihm Kontakt aufnehmen. Zweifellos von gleicher Künstlerhand geschaffen.

Von zu Hause aus nahm ich mit der angegebenen Telefonnummer Kontakt auf. Frauke Güntzel war erfreut über mein Interesse und dass ich im TB berichten wollte. Vom kalkspatz hatte sie schon vor Jahren mal gehört. Auf ihrer guten Homepage www.frauke-guentzel.de kann man ihre Vita nachlesen. Auch berichtet sie über ihre Arbeit.

Frauke Güntzel machte nach dem Abitur ihre Lehre und Ausbildung in Luxemburg, Höhr-Grenzhausen und Farnham (England). 1991 hatte sie auch in England ihr erstes Atelier. Seit 1994 hat sie in Trier, der ältesten Stadt Deutschlands, ihr Atelier, arbeitet allein und unterrichtet noch am Kulturzentrum der Stadt. Sie hat schon



an etlichen Ausstellungen im In- und Ausland teilgenommen und einige Preise erhalten.

Ihre phantasievollen Tierfiguren baut sie aus rotbrennendem, freischamottiertem Ton auf, bemalt sie mit Engoben und glasiert sie mit bleifreien Glasuren. Auch

experimentiert sie mit anderen Glasurtechniken. Ihre Objekte lassen erkennen, dass sie von der spontanen Kreativität der Künstlerin geboren werden und ein „Eigenleben“ entwickeln, so dass Frauke Güntzel immer wieder selbst von ihren Schöpfungen überrascht wird.

Ihr „Bestreben“, sagt sie „gilt einer Balance zwischen einer strengen Form einerseits und verspielten Details andererseits. Mich amüsieren die humoresken Aspekte meiner Arbeit und ich freue mich, wenn sie auch bei Ihnen (dem Betrachter, der Betrachterin) ein Schmunzeln hervorrufen.“

Übrigens: Die Gartenschau in Trier, erst die zweite ihrer Art in Rheinland-Pfalz, ist noch bis zum 24. Oktober 2004 zu besuchen.

Der Hafner, ein untergegangenes Handwerk

von Wilfried P. A. Boch

Die Hafner hatten ein großes Selbstwertgefühl, denn der Satz „Gott der Schöpfer war der erste Töpfer“ stellte ihr Handwerk in einen erhabenen Stand. Außerdem wurde all das, was durch Erde, Feuer und des Hafners Hände entstand, gebraucht. Material und Können waren unersetzbar bis . . . Durch die Not des zweiten Weltkrieges lebte die Hafnerei zwar nochmals auf, aber es war gleichsam ein Strohfeuer, denn im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs wurden die vielfältigen Töpfereiprodukte durch andere Materialien und Techniken ersetzt. In den Nachkriegsjahren gab ein Hafner nach dem anderen auf, das Handwerk verschwand in den fünfziger Jahren in vielen Orten und Gegenden ganz und gar.

Diese Entwicklung wurde in einer kleinen, aber gut sortierten Ausstellung im Stadtmuseum in Mosbach im April und Mai gezeigt. Das Ehepaar Hans und Hiltrud Rückert, Herr Rückert war jahrelang Rektor der hiesigen Realschule, sammelt seit über 30 Jahren bäuerliche Gebrauchskeramik aus der Gegend um Mosbach, vor allem aus dem sogenannten Bauland. Die Einführung zur Ausstellung lockerte Herr Rückert mit launigen Sinnsprüchen aus der Welt der Hafner auf: „Die Pfanne ist aus Erd gemacht, wenn sie zerbricht,

der Töpfer lacht“ oder „Ich bin ein Hafnergesell allezeit, stirbt der Meister, so erb ich das Weib“. Das Geheimnis des blauen Eisblumendekors bestand angeblich darin, dass der Töpfer vor dem Brand einen Tropfen Tabaksaft

aus dem Mund auf die Oberfläche des Gefäßes, auf die Glasur tropfen ließ.

Die vielfältige Irdenware stammte vor allem aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die Originale, denen man teilweise ihren vielfachen Gebrauch durchaus ansehen konnte, stammt aus dem gesamten Bauland Oberschefflenz, Oberwittstadt, Assamstadt, Buchen, Westernhausen, Berlichingen und Adelsheim. Selbst einfache Formen überzeugen gerade durch ihre Schlichtheit und das heute geradezu als archaisch empfundene Design.



Eine Sammlung von Puppengeschirr zeigt auch die Geschäftstüchtigkeit der damaligen Handwerker, denn die Kinder bekamen beim Einkauf der Erwachsenen ein Stück geschenkt, so dass die Kinder auf den Wiedereinkauf beim Hafner drängten.



6 | Ausstellungen

Ein besonders interessantes Stück ist der kleine Christbaumständer von 1880, den der Töpfer für seinen jungen Sohn fertigte: Ein Zaun als Symbol des Paradiesgärtleins in dem das Christbäumchen als der Baum der Erkenntnis steht.



Ein Beispiel dafür, dass aus der ländlichen Töpferei auch überregional bedeutende Meister

hervorgingen, ist der Oberschefflenzer Hafnermeister Alois Eberhard. Er hatte in Berlin 1926 seine Meisterprüfung abgelegt und war an der



dortigen Fachschule lange Zeit als Lehrer tätig. 1951 gab er die Töpferei endgültig auf, wodurch eine über zweieinhalb Jahrhunderte alte Tradition in Oberschefflenz starb.

Preisrätsel zum Diessener Keramikpreis:

von Christian Sautier

Sind diese Vasen

- a) gebaut und poliert,
- b) gegossen und engobiert oder
- c) gedreht und glasiert?

Fachkundige Auskünfte dazu erteilt die* Jury des Diessener Keramikpreises 2004 oder Roland Summer, einer der Preisträger.

**fachkundige!*



Fayencen

Eine Gruppenausstellung in der Galerie beim Roten Turm in Sommerhausen

besucht von Wilfried P.A. Boch

Fayence ist ein Wort, bei dem vielen Keramikfreunden das Herz aufgeht, denn diese Keramik hat einen ganz besonderen Charme, einen charakteristischen Reiz. Es hat auch den Anschein, als ob Fayencen wieder „in“ sind. Diese besondere Keramik hat eine Jahrhunderte alte Tradition. Es handelt sich um gedrehte oder aufgebaute Scherben, die mit einer weißen Zinnglasur überzogen sind. Auf die noch rohe Glasur werden Motive gemalt. Aus dem islamischen Kulturkreis kommend, breitete sich diese Technik etwa ab dem 9. Jahrhundert n.Chr. auch in Europa aus. Fayencen galten lange bevor man in Europa Porzellan herstellen konnte, als Ersatz für die aus China importierten Porzellane. Der Name Fayence ist von „Faenza“ abgeleitet, dem mittelalterlichen Zentrum dieser Keramik.

Fünf Keramiker und Keramikerinnen haben sich auf Initiative des Galeristen-Ehepaares Jänicke und des Diplom-Formgestalters Peter Schliebner in der Galerie am Roten Turm zu einer kleinen aber feinen Gruppenausstellung zusammengefunden. Das besondere an diesen Künstlern und Künstlerinnen ist, dass sie alle ihr Können an der Hochschule Burg Giebichenstein oder in der traditionellen Töpferstadt Bürgel erworben haben.

Hans-Peter Meyer hat gerne biblische bzw. religiöse Themen wie z.B. der Heilige Franz von Assisi

als er mit den Vögeln sprach, aber auch das „tägliche“ Leben, wie die Brautwerbung, die er mit recht kräftigen Farben ausdrucksstark darstellt.



Sigrid Hilpert-Artes hat interessante Deckelgefäße, teilweise tolle „Dosen-Figuren“, mitunter an antike Formen erinnernd, diffizil gemalt, für mich manchmal fast ein wenig an indische Liebesdarstellungen erinnernd.

8 | Ausstellungen

Frauke Gerhard war auch Jahre lang bei der Grand Dame der Ostdeutschen Keramikszene Hedwig Bollhagen tätig. Wenn man Bollhagen kennt, werden bei Gerhards Formen Erinnerungen wach. Sie widmet sich feinen floralen und tierischen Darstellungen.



Sonngard Marcks hat einen eher abstrakten Stil ihrer Formgebung. Ihre grazilen Kannen wirken konstruiert. Sie spielt gleichsam mit den Formen. Dekor und Farbgebung bilden mit den Formen eine gute Einheit.



Peter Schliebner, den ich und seine mit ihm tätige Frau Brigitte schon länger und etwas besser kenne, widmet sich oft mythologischen Themen. Seine Fayence-Malerei ist immer mehr mit zarten Blautönen verbunden. Klare Formen und mitunter verschlüsselte Bildinhalte lassen sehr interessante Teller und Vasen entstehen.



Ich bin kein Kunstkritiker und kein guter Fotograf. Daher bitte ich, diesen Artikel als rein subjektive Betrachtung zu sehen.

Die Ausstellung dauerte von März bis Mai. Es ist gut, dass es solche Galerien und Galeristen gibt, die den Mut und das Engagement haben, derartige Ausstellungen durchzuführen. Allerdings sind dadurch die Verkaufspreise der schönen Gegenstände zwangsläufig erheblich teurer und leider fehlt das breite Interesse und vielleicht auch das Geld, sich ein so edles Stück zu erwerben. Allerdings hat man sich damit auch einen schönen Gegenstand von dauernem Wert ins Haus geholt.

Fragen an Gilberto Rodrigues da Silva **– einen Meister der schwarzen Keramik aus Portugal**

von Sabine Wagner

Am 16. Mai 2004 wurde im Ofen- und Keramikmuseum in Velten eine Ausstellung über schwarze Keramik aus Portugal eröffnet. Aus diesem Anlass hielt sich der in Portugal inzwischen recht bekannte Töpfer Gilberto Rodrigues da Silva (Gil) für wenige Tage in Deutschland auf. Da ein Herr von der Deutsch-Portugiesischen-Gesellschaft, der sich an seinem letzten Tag in Deutschland um ihn kümmern sollte, bedauerlicherweise erkrankt war, hatte ich die einmalige Gelegenheit, einen ganzen Tag mit ihm zu verbringen und ihm natürlich etliche Fragen zu stellen, von denen hier nun einige fürs Töpferblatt zusammengestellt sind.

S.W.: Wie war Dein beruflicher Werdegang?

Gil: Meine Eltern fanden es genug, dass ich vier Jahre die Schule besuchte – damals gab es noch keine Schulpflicht. Als ich 10 Jahre alt war, habe ich mir selber das Drehen beigebracht und als Töpfer gearbeitet, um Geld für Kurse zu haben, vor allem für Englischkurse. Mein Urgroßvater war Töpfer, leider habe ich ihn nicht mehr kennengelernt. Aber bestimmt ist da noch etwas in meinem Blut von ihm! Mein Vater war Brenmeister in einem großen Betrieb für Baukeramik. Später war ich 11 Monate in England und 7 Jahre in Gstaad in der Schweiz, wo ich als Kellner und als Koch in Hotels gearbeitet habe. Und mit Sehnsucht im Herzen in die Fenster der Töpferei im Nachbarort geschaut habe. Im Urlaub habe ich in meiner Töpferei im Haus meiner Eltern gearbeitet. Von dem Geld, das ich mir in dieser Zeit im Ausland erarbeitet hatte, habe ich mir ein kleines Haus gekauft und zunächst eine Töpferei gemietet. Jetzt bin ich 39 Jahre alt und



lebe seit einigen Jahren mit meiner Frau und meinen drei Kindern in einem alten Haus, das ich rekonstruiert habe. Meine Töpferei ist gleich daneben.

S.W.: Was drehst Du am liebsten?

Gil: Ich habe viele verschiedene Formen in meinem Sortiment – die einfachen bereiten mir oft am meisten Freude. Eine spezielle Vorliebe für eine bestimmte Art von Gefäß habe ich nicht.

S.W.: Was ist Deine Lieblingsfarbe? Schwarz?

Gil: Nein, Blau – ein klares Blau wie das des Meeres. Und Grün – das ganz gewöhnli-

che Grün, wie es in der Natur vorkommt im Frühling.

S.W.: Was bist Du vom Sternzeichen her?

Gil: Ich bin Fisch.

S.W.: Was ist der typische Weg in Portugal, um Töpfer zu werden? Wie lange ist bei Euch die Lehrzeit?

Gil: Es gibt verschiedene Wege. Man braucht auf jeden Fall etwas in sich, was sagt: Du bist Töpfer. Man braucht diese Passion für das Material. Es gibt bei uns viele Autodidakten wie mich. Über die offizielle Ausbildung weiß ich nichts, da ich selbst nicht ausbilden darf.

S.W.: Ich habe gehört, dass in Portugal fast nur Männer Töpfer werden. Stimmt das?

Gil: Nein, aber es gibt viel mehr Töpfer als Töpferinnen, vielleicht 70% Männer und 30% Frauen.

S.W.: Wie sind die Töpfer in Deinem Land typischerweise organisiert? Arbeiten sie eher alleine oder gibt es viele Gemeinschaftswerkstätten?

Gil: In Molelos, wo ich herkomme, arbeitet jeder für sich, nur die Familie hilft mit. Im Norden von Portugal gibt es Communities, die Öfen gemeinschaftlich nutzen.

S.W.: Sind die typischen Produkte aus Töpfereien in Deinem Land eher Gebrauchskeramik oder eher dekorative Keramik?

Gil: Ich kann nur von dem Ort berichten, aus dem ich komme. Bei uns im Ort gibt es 11 Töpfereien, davon stellen manche nur Gebrauchskeramik her, andere nur dekorative Keramik. Ich mache beides, mag die dekorativen Sachen lieber, fertige aber überwiegend Gebrauchskeramik an, weil

sie sich besser verkauft. Wenn ich genug Geld hätte, würde ich ganz andere Sachen machen, fremdartige, die niemand außer mir versteht.

S.W.: Wie vertreibst Du Deine Produkte?

Gil: Ich habe einen Laden in der Hauptstraße von Molelos, wo ich auch noch Sachen von zwei anderen Töpfern aus dem Ort verkaufe. Außerdem arbeite ich viel mit Restaurants zusammen, die meine schwarze Keramik gerne benutzen, weil sie typisch für die Gegend ist. Es gibt auch viele Töpfermärkte und Messen, die teilweise mehrere Wochen dauern. Aber ich habe nur ein kleines Auto, und meistens ist die Standgebühr viel zu teuer für mich.

S.W.: Welche Stellung haben Töpfer in der portugiesischen Gesellschaft? Sind sie anerkannt?

Gil: Ja, wir sind anerkannt! Ich habe zumindest das Gefühl, dass die Töpfer für die Gesellschaft von Bedeutung sind. Gerade die älteren Töpfer werden schon sehr geschätzt.

S.W.: Kennt man deutsche Keramik bei Euch in Portugal?

Gil: Nein, ich denke nicht. Aber ich kenne jetzt ein bisschen was – die Sachen von Hedwig Bollhagen, das, was in der Galerie war und im Museum und Deine Sachen. . . (Ich war mit ihm in den HB-Werkstätten in Marwitz, in der Galerie Theis und im Keramik-Museum Berlin.)

S.W.: Was wünschst Du Dir für die Zukunft der Töpferei und der Keramik allgemein in Deinem Land? Hast Du so etwas wie eine Vision?

Gil: Hm, eine Vision . . . Also was ich mir wünsche, ist mehr staatliche Unterstützung, damit unsere Keramik im Ausland bekannter wird.

S.W.: Wenn Du an Deine Arbeit, an Deinen Beruf denkst – was ist für Dich von größter Bedeutung?

Gil: Die Leidenschaft für die Keramik, die mich seit vielen Jahren zu nichts anderem kommen lässt. Das ist kein Opfer für mich, weil da soviel zurückkommt. Zwar werde ich nicht reich davon, aber für mich und meine Familie wird es hoffentlich immer reichen zum Leben.

Ausstellungen

Wo sich Schwarzsehen lohnt

Schwarze Keramik aus Portugal im Ofen- und Keramikmuseum Velten

von Sabine Wagner

Im ohnehin schon sehr sehenswerten Ofen- und Keramikmuseum Velten ist noch bis zum 29. August eine Sammlung von rund 150 Exponaten schwarzer Keramik aus Portugal zu sehen, die einen Besuch lohnt.

Sehr archaisch – dachte ich auf den ersten Blick und fühlte mich außerdem durch die eher anthrazitfarbene, vielfach metallisch glänzende Oberfläche an ZinnGeschirr erinnert. Die meisten Stücke sind mit feinen Mustern versehen, oftmals eine Kombination aus einpolierten und geritzten Motiven. Auf einigen großen Gefäßen lassen sich helle Stellen finden, die von dunkleren Schmauchspuren umrandet sind. Sie stammen von angelehnten Gefäßen im offenen Feldbrand, zieren diese Gefäße auf ganz eigene Weise und wirken auf mich wie die leeren Augen eines im Brand entwichenen Geistes.

Zu sehen sind in erster Linie traditionelle Gebrauchs- und Ziergegenstände: Flaschen, Krüge,



Backformen aller Art, Vasen, Schalen . . . Von der Bodenvase bis zu winzigen Minis ist alles dabei. Letztere sind nur 1 cm groß – das wäre ja nichts für mich vom Drehen und Henkeln her, habe ich beim Betrachten so gedacht! Eine besonders kunstvoll verzierte, ringförmige Wasserflasche (Bilha de rosca) und ein poliertes



*Bilha de rosca (runde Wasserflasche)
Lucílio Fernandes, Bisalhães, 1985*

Schälchen mit schön geschwungenem, romantisch-naturalistischem Ritzmotiv hatten es mir besonders angetan. Auch einige moderne Stücke von Xana Monteiro und Carlos Lima, einem jungen Keramikerpaar, sind in der Ausstellung zu bewundern. Die unregelmäßig gefurchten Oberflächen vieler ihrer Werke haben mich an von Lavaströmen geformte Basaltfelsen erinnert, wie ich sie auf den Azoren fand. Zwar haben die beiden ihre Werkstatt auf dem Festland, aber wer weiß, was sie einmal inspiriert hat. Auch einige Beispiele für die schwarze Keramik des benachbarten Spanien sowie aus Mexiko, Marokko und China sind zu sehen. Ein rabenschwarzer, griffiger Hornhautschaber aus Indien

fehlt ebensowenig wie ein sehr munter in die Welt blickender chinesischer Wasserbüffel.

Leihgeber der gesamten Ausstellung ist Werner Tobias, Dozent des Fachbereiches für Kultur- und Geowissenschaften an der Osnabrücker Universität. Seit über 20 Jahren beschäftigt er sich mit der schwarzen Keramik, hält den Kontakt zu etlichen Töpfern aus Nordportugal und hat ein Buch über die schwarze Keramik dieser Region geschrieben. Ergänzt wird die Sammlung durch viele Fotos von Töpfern und ihren typischen Produkten, Proben des verwendeten Tones mitsamt chemischer Analyse und einem sehr schönen Video über die Entstehung dieser Art von Keramik (welches ebenfalls von Herrn Tobias stammt und hoffentlich bald beim Videoclub der kalkspatzen zu entleihen sein wird).

Die meisten Töpfer in Portugal graben ihren Ton selbst, was zusammen mit der anschließenden Tonaufbereitung eine körperlich sehr schwere und zeitintensive Arbeit ist, die oft von Frauen verrichtet wird. Zum Formen der Gefäße werden häufig Töpferscheiben verwendet, die nur 30 cm hoch sind und mit den Händen angetrieben werden. Bis zum Mittelalter war dieser Scheiben-



Prato (Teller) und Malga (Napf), Louís Lourosa, Molelos, 1992



Fruteira quadrata (quadratische Fruchtschale), Xana/Carlos, Molelos 2002

typ auch in Süddeutschland gebräuchlich. Die etwas bequemeren Fußdrehscheiben halten nur zögerlich Einzug, man bleibt aus Tradition lieber bei den sehr niedrigen Scheiben. Einige jüngere Töpfer besitzen inzwischen jedoch auch elektrisch angetriebene Töpferscheiben.

Zur Dekoration werden die gedrehten (und zumeist abgedrehten) lederharten Stücke mit Kieselsteinen poliert, die „gogos“ genannt werden. Der Glanz der dadurch verdichteten Stellen bleibt beim Brand erhalten. Die polierten Gefäße werden anschließend meistens mit Ritzmustern versehen, wofür unter anderem gekerbtes Bambusrohr verwendet wird. Das Verzieren durch geprägte Muster geschieht mit Hilfe verschiedener Knöpfe und Stempel. Dabei herrschen naturalistische Motive vor: stilisierte Blüten, Blätter und ganze Pflanzen, Schnecken, Spiralen... Aber auch streng geometrische Muster wie Dreiecke und Mäander sind auf vielen Gefäßen zu finden. Wulste, Kerben und Applikationen werden hingegen direkt nach dem Drehen auf den noch weichen Gefäßen angebracht. Interessant ist, dass bis zu den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Gefäße kaum verziert wurden.

Der Brand der Stücke ist ein Höhepunkt der Arbeit, bei dem oft die ganze Familie mithilft. Vielfach wird in offenen Brenngruben gebrannt. Dieses traditionelle Brennverfahren ist auch in Afrika und Südamerika noch immer vorherrschend. Es ist mit viel Arbeit und etlichen Unsicherheiten verbunden und verlangt ein hohes Maß an Können und Erfahrung. Beim offenen Feldbrand werden die zu brennenden Stücke und das Brenngut zusammen auf dem Boden einer Brenngrube aufgestellt, die typischerweise 0,5 m tief ist und einen Durchmesser von 2 bis 3 Metern hat. Verschiedene Ginsterarten, aber auch Kiefernzweige und Farnkraut dienen überwiegend als Brennmaterial, welches nach einer Vorwärmphase von außen nachgelegt wird, bis die Endtemperatur von maximal 950°C erreicht wird. Wann dies der Fall ist, entscheidet oft alleine der prüfende Blick des erfahrenen Töpfers. Als zusätzliche Kontrolle werden hinter das Abzugsloch Zweige gelegt. Wenn diese von alleine zu brennen beginnen, d.h. durch die Hitze aus dem Inneren entzündet wurden, gilt dies als ein Zeichen für eine ausreichende Temperatur im Hügel. Dann wird das Abzugsloch rasch mit Asche und Erde verschlossen und der gesamte Hügel vollständig mit Zweigen, Farnen und Moos bedeckt. Dadurch entsteht im Inneren eine reduzierende, sauerstoffarme Atmosphäre. Nachdem der Hügel etwas abgekühlt ist (aber noch immer 300 bis 400 °C heiß ist), werden die gebrannten Stücke vorsichtig mit Harken herausgeholt. Zum weiteren Abkühlen werden sie noch eine Weile in der Grube gelassen, bevor sie mit einem Lappen von anhaftenden Ascheresten befreit werden. Der gesamte Brand dauert



vom Ende der Anwärmphase bis zum Öffnen des Hügels oft nur 5 Stunden.

Die dunkelgraue bis schwarze Farbe des Scherbens entsteht überwiegend auf folgende Weise: Aus der Zersetzung der Kohlenwasserstoffe des Brennmaterials entsteht feinsten Kohlenstoff. Dieser lagert sich auf der heißen, polierten Oberfläche als schwarzer Glanzkohlenstoff ab. Auf unpolierten Flächen hinterlässt er eine nicht glänzende, dunkelgraue bis anthrazitfarbene Schicht. Der Kohlenstoff dringt auch in den Scherben ein, wodurch die Gefäße trotz niedriger Brenntemperaturen relativ dicht sind. Eine Schwarzfärbung durch Verbindungen, die reduziertes, zweiwertiges Eisen enthalten, spielt wahrscheinlich eine eher untergeordnete Rolle; der Eisengehalt des verwendeten Tones liegt bei 5 Prozent.

Viele Töpfer brennen inzwischen in Holzbrandöfen oder Gasöfen. Dies ist verständlich, denn die traditionelle Art des Brennens ist doch sehr

beschwerlich, zudem sind 30 Prozent Ausschuss nicht selten. Die so gebrannten Gefäße haben jedoch einen anderen Charakter. Sie wirken nicht mehr so natürlich gewachsen, strahlen jedoch oft etwas Edles aus, wie man es hierzulande beispielsweise von den Werken von Alexander von Martens kennt.

Allen Freunden der eindrucksvoll schlichten Keramik sei hiermit ein Besuch der Ausstellung wie auch des Museums überhaupt (über das in einem der nächsten Hefte gesondert berichtet wird) wärmstens empfohlen! Zu einem besonderen Erlebnis wird dies natürlich im kleinen Schwarzen (vor allem für die Herren) bei einer Tasse schwarzem Tee.

Ofen- und Keramikmuseum Velten

Wilhelmstraße 32

16727 Velten

Tel. 03304-31760

info@ofenmuseum-velten.de

www.ofenmuseum-velten.de

Anfahrt: Autobahnabfahrt Birkenwerder (A 10) oder Hennigsdorf Nord (A 111) bzw. mit der S-Bahn S 25 bis Hennigsdorf und dann weiter mit der Regionalbahn Richtung Kremmen/Rheinsberg/Wittstock oder ab Berlin-Charlottenburg mit der Regionalbahn Richtung Neuruppin (jeweils ca. 60 Minuten ab Berlin-Mitte)

Öffnungszeiten: Die - Fr 11-17 Uhr
Sa + So 13-17 Uhr

Fotos: Soeren Stache (DPA)

Tonfiguren der Schamanen

Auf einer Reise nach Sibirien im Mai 2004 entdeckt

von Wilfried P.A. Boch

Die Bevölkerung Sibiriens besteht heute zu mehr als 90 % aus Russen. Die Urbevölkerung Sibiriens hat sich in etwa 12 unterschiedlich großen Stämmen erhalten. Einer der größten sind die Burjaten oder auch Burjäten mit etwa 350.000 Menschen. Diese mongolische Volksgruppe, die teilweise noch als Nomaden lebt, ist vor allem im Südosten der alten Stadt Irkutsk beheimatet.

Bei diesen Naturvölkern wurde über Jahrtausende der Schamanismus, der Schamanenkult, praktiziert und ist wahrscheinlich auch heute noch wirksam. Die kulturelle Basis der sibirischen Stämme ist ihr Glaube an die beseelte Natur. Geister sind überall. Die Burjaten kennen 99 Geister, wovon 44 böse Geister und 55 gute Geister sind. Die Aufgabe des Schamanen ist, alles in ein harmonisches Gleichgewicht zu bringen. Dazu dienen alle möglichen Hilfsmittel: Spiegel, Metallfiguren, Tierteile, Pflanzen, Trommeln, Tonfiguren usw.

Damit der Schamane mit den Geistern der Ober- und Unterwelt in Kontakt kommen kann, muss

er sich in Trance versetzen. Nach Aussage des Ethnopharmakologen Christian Rätsch „sind Schamanen aufgrund ihrer Erfahrung und ihres umfangreichen Wissens deshalb Jäger, Krieger, Heiler, Wahrsager und Entertainer und dazu noch Wissenschaftler und Philosophen“.

Im Ethnologischen Museum in Irkutsk erfahren wir von unserer Reiseführerin Natascha viel über die Urvölker Sibiriens und den Schamanenkult der Burjaten. Es gelang mir, diese drei Tonfiguren, vermutlich aus dem 18. Jh. zu fotografieren, die von einem Schamanen stammen und in seiner Tätigkeit eine Rolle gespielt haben.



Plastisches Gestalten für alle Altersstufen

besprochen von Herbert Leppin



Das Buch wendet sich an Erzieher, Eltern und Interessierte, die sich gerne plastisch betätigen wollen. Grundlage ist dabei die anthroposophische Methodik und Didaktik; es sind aber auch etliche Gedanken, Artikel und Zitate von anderen namhaften Pädagogen und Künstlern enthalten.

In dem Buch beschäftigen sich Anke Usche Clausen und Martin Riedel mit nahezu allen plastischen Materialien, auch im weiteren Sinn.

Vom Sand bis zum Stein, von Wolle bis zum Ton werden Möglichkeiten aufgegriffen in einer dazugehörigen Materialkunde erläutert und durch viele Hinweise und Anregungen für die pädagogische und therapeutische Arbeit ergänzt. Die dazugehörigen Erfahrungsberichte entsprechen zwar nicht mehr dem neuesten Stand, zeigen aber doch recht anschaulich auf, wie die vorher beschriebenen theoretischen Hintergründe praktisch ihre Anwendung fanden.

Alles in allem ein recht gelungenes Buch, das trotz seines hohen Alters nicht an Aktualität verloren hat.

Auch interessant für all diejenigen in der pädagogischen Arbeit, die sich das Thema plastisches Gestalten auserkoren haben und gerade an ihrer Fach- oder Diplomarbeit tüfteln.

Anke Usche Clausen und Martin Riedel:
Plastisches Gestalten für alle Altersstufen.
Methodisches Arbeitsbuch Band II. 367
Seiten mit zahlreichen Skizzen und Abbil-
dungen in Hell-Dunkel-Technik. 215*305
mm. Gebunden. J. Ch. Mellinger Verlags
GmbH, Stuttgart. 1969, 4. Auflage 1995. ISBN
3-88069-022-7. 36,- Euro.

Keramik – Kunst der Erde

Das neue Buch von Gustav Weiß

von Christian Sautier Eibl-E.

Stellt Euch bitte vor, Ihr hättet eine gigantische Prüfung in „Geschichte der Keramik“ bzw. „Historische Keramiktechniken“ zu bestehen. Ihr hättet ein paar Jahre zur Vorbereitung Zeit und eine gewaltige Bibliothek zur Verfügung. Darin meterweise Ausstellungskataloge, kunsthistorische Bände, Keramikfachbücher. Ihr schreibt Euch einen Spickzettel. Darauf steht alles, was Ihr die Keramik der Welt betreffend, für merkwürdig haltet. Auf vieles, was ihr als selbstverständlich erachtet und eh auswendig wisst, verzichtet ihr.

Oder: Ihr habt zuhause meterweise Keramik- und Kunst- und Geschichtsliteratur, zieht aber um und könnt nur ein einziges Buch mitnehmen, in dem die ganze Literatur zusammengefasst wird. Natürlich unter dem speziellen Aspekt, dessen, was Euch besonders interessiert, was ihr für bemerkenswert – oder vielleicht auch wünschenswert haltet.

In beiden Fällen könnte man gut bei Gustav Weiß' neuem Buch landen. Es ist irgendwie eine Mischung aus seinem guten alten Standardwerk „Alte Keramik, neu entdeckt“ und dem dtv-Keramikatlas. Ein bisschen launig in der Themen- und Schwerpunktauswahl, ungeheuer dicht strotzend von Begeisterung für die jeweilige Keramiktechnik, manchmal ein bisschen sehr verknippt und manchmal arg detailverliebt. Was mir besonders gefällt: Der Autor sieht Keramik nicht nur in einem geschichtlichen, kultu-



rellen und sozialen Kontext, sondern beschreibt diesen auch, mindestens knapp. Und er vergisst auch nicht, dass in der Menschheitsgeschichte (und als deren Teil in der Keramik), vieles wieder verloren geht, der Industrialisierung und der Oberflächlichkeit zum Opfer fällt.

Ein subjektives Keramikbuch, ein erkennbarer, echter Weiß; sehr gut zu lesen! Viele Fotos, viele interessante Tabellen!

Und wieder mal gilt (auch wenn jetzt der Autor, weil Erbauer des dort abgebildeten Objektes beleidigt sein könnte): Nicht vom Titelbild abschrecken lassen!

Gustav Weiß: Keramik – Die Kunst der Erde. Kulturgeschichte und Techniken. Haupt-Verlag, Bern 2004. 42,- Euro

Die Gartenbank

von *Gisela Grundler*

Gell, da schauts, wie ich jetzt dasteh'!

Ursprünglich hätte aus mir ja ein Kanalrohr werden sollen - ganz werd' ich das auch nicht vergessen können ... Aber dann ist alles anders gekommen, als ich in Menschenhände geraten bin.

Zuerst haben sie mich mit Gummihammer und Holzlatten bearbeitet, beinahe hätte ich dabei mein Gedächtnis verloren!

Mir war ganz Angst und Bang', weil ich ja nicht gewußt hab', was sie mit mir vorhaben! Immer wieder haben sie ihre Köpfe zusammengesteckt und dabei gemurmelt und beratschlagt. Zufällig konnte ich einen Blick auf einen Zettel werfen, den sie immer wieder anschauten: da war was aufgezeichnet, was einer Banane oder einem Halbmond glich. Komisch, aber da war meine Angst auf einmal verflogen und ich bin sehr sehr neugierig geworden, was jetzt aus mir werden würde!

Ich hab' alles mit mir geschehen lassen und weil sie mich sehr behutsam behandelt haben, bin ich ins Träumen und Philosophieren geraten: „Immer wieder gehen Menschen neue Wege, immer wieder bauen Menschen Stege“, ist mir so in den Sinn gekommen.

Sehr auffällig war auch dieser bestimmte Rhythmus den sie eingehalten haben: erst arbeiteten sie an mir, irgenwann ließen sie dann alles liegen und stehen und liefen weg und als sie dann nach einiger Zeit wieder kamen, schauten sie ganz anders aus, irgendwie so satt!

Dann ist alles sehr schnell gegangen, man könnte sagen, die Ereignisse haben sich „überschlagen“ ...

Und eines abends, als keiner mehr gearbeitet hat, schon alle weg waren, da ist auf einmal eine Frau hereingekommen, hat mich von allen Seiten genau betrachtet, sich zu mir heruntergebogen und mir ganz leise was zugeflüstert.

Lange war ich daraufhin still, hab' nichts sagen können, aber jetzt, jetzt ist es soweit und dich verrat' es dir: Aus mir wird eine Gartenbank!

Meine Besitzerin heißt Inge Seeliger und ich werd' bei ihr im Garten stehen. In dem Garten!

Verstehst du!

Kein unterirdisches Leben zusammen mit Ratten und so, ich werd' hier wohnen, inmitten wunderbarer Kunstwerke und der kleine Tim wird beim Spielen vielleicht einmal einen Thron aus mir machen! ...

Ich verabschiede mich jetzt als Gartenbank! Und sag' nicht zuletzt dem Mani einen Dank!

Die Geschichte entstand während des Seminars „Überschlagtechnik“ mit Mani Tille vom 14.5.04 bis 16.5.04 in der Töpferei Inge Seeliger, Eichenau.

Keramikschule Landshut

Farbenfrohe Einblicke von Schülerinnen und einem! Schüler 😊

von Stefanie Brehm

Kunterbunte Unterwelt – die Keramik, die Menschen, das Leben an unserer Schule ...

Von 14 Jahren aufwärts ohne Grenze begegnet man tagtäglich fröhlichen, traurigen, singenden, suchenden, hungrigen, übergeschnappten, frustrierten, übermüdeten, begeisterten, gelangweilten, lustigen ... Gesichtern in den weiten Gängen der Keramikschule.

Verzeihen Sie mir die ungehörige Aufzählung – ich bemühe mich lediglich um Vollständigkeit, wohlwissend, dass das nicht möglich ist; denn jedes Jahr kommen neue, unterschiedlichste Persönlichkeiten dazu. Jede Klasse hat ihre eigene Dynamik und Ausstrahlung; eine Sache jedoch hält den Veränderungen fortwährend eisern stand: Das Geschlechterverhältnis... Frauen über Frauen, irgendwo dazwischen ein paar Männer – allerdings sollte man erwähnen,



dass es vor vielen Jahren genau umgekehrt war ... also, auch hier bewegen wir uns im Fluss, er ist nur etwas zäher und langsamer.

Einige engagierte SchülerInnen und LehrerInnen steuern sehr dazu bei, den Arbeitsalltag in Schwung zu halten. So finden mindestens vier mal im Jahr die legendären Keramikerfeiern statt, deren Markenzeichen vor allen Dingen viele gaumenfreudige Leckereien und tanzfreudige Menschen sind. Immer vor Weihnachten gibt es einen Keramikbasar mit Schülerarbeiten, Kaffee und Kuchen – jaa, das Essen sollte nie fehlen!

Unter dem Jahr finden dann auch noch verschiedene Ausstellungen statt. Aktuell haben vor kurzem die LehrerInnen Teile ihrer keramischen Arbeiten ausgestellt und ab dem 18. Juli kann man die Abschlussstücke der Gesellen und Meister bewundern. Einige Meisterarbeiten sind zudem alljährlich auf der Münchner Handwerksmesse zu sehen, wo die Schule mit einem Stand vertreten ist.



Am Ende des Schuljahres gibt es seit letztem Jahr eine Projektwoche, die neben anderen Aktionen von unserer sehr aktiven SMV ins Leben gerufen wurde. Außerplanmäßige Angebote wie diese oder z.B. der einwöchige Workshop für die erste Meisterklasse mit einem international bekannten Keramiker, bereichern sehr das Schulgeschehen.

Die Landshuter Keramikschule ist eigentlich eine Zusammenfassung von drei verschiedenen Schulen: Zum einen ist da die Berufsfachschule, eine dreijährige Vollzeitschule, die zur Gesellin/zum Gesellen ausbildet und alle möglichen Bereiche der Keramik einschließt. So z.B. Dre-



hen, Formen, Gipsen, Glasur- und Brenntechnik, Gestaltung usw. In dieser Form ist die Schule einzigartig in Deutschland. Zum anderen gibt es die Fachschule, die man mit den Titeln Keramikgestalter und Keramikmeister abschließt (2 Jahre Vollzeit). Den dritten Teil bilden die Berufsschüler aus ganz Bayern, die im Blockunterricht an die Schule kommen.

Ich selber bin Berufsfachschülerin im zweiten Lehrjahr und ziemlich froh, diese Schule miterleben zu können. So viele bunte, interessante Menschen aus allen Teilen Deutschlands, dazu noch die Freiheiten neben den vorgegebenen Arbeiten. Nicht nur eine Bereicherung in Bezug auf die Keramik, sondern ganz bestimmt auch in sozialer Hinsicht.

Für mehr Informationen über die Schule:

Keramikschule Landshut
Marienplatz 8 – 84028 Landshut

Tel: 0871-922388-0 Fax: 0871-922388-45

email: keramikschule@t-online.de

internet: www.keramikschule.de



So unterschiedlich können die Wege sein.

oder: Wie ich an die BFS für Keramik in Landshut kam?

Interviews von Veronika Märkl

Veronika, 21, aus Mirskofen bei Landshut:

Alles fing damit an, dass ich ein Thema für meine Facharbeit suchte. Mein Freund ist Fliesenleger und sagte immer wieder, nimm doch Fliesen dafür her. Naja, so zum Notfall, dachte ich. Mir fiel auch nach längerem Überlegen irgendwie nichts besseres ein. Gut, dann nehme ich eben Fliesen als Facharbeitsthema her. Mein Lehrer war damit einverstanden unter der Bedingung, dass ich etwas Praktisches mit abliefern sollte. Ich überlegte hin und her, bis mir die Keramikfachscheule einfiel. Dort machte ich dann in einem Praktikum die Fliesen. Als ich mich dabei mit den Schülern unterhielt und sah was sie machten, wusste ich das ist das Richtige für mich. Ich musste nur noch meine Eltern davon überzeugen, dass man nach dem ABI nicht gezwungenermaßen studieren muss. Das hab ich dann auch geschafft und mir gefällt es immer noch so gut wie am Anfang.

Markus, 15, aus Salzburg:

Meine Eltern haben einen Hafnerbetrieb in Salzburg und dort hab ich schon von klein an mitgeholfen. Daher stammt mein Interesse für Keramik. Zusammen mit meinen Vater bin ich alle Möglichkeiten der Ausbildung durchgegangen und so sind wir auf die Keramikfachscheule in Landshut gekommen. Man lernt sehr viel mehr verschiedene Möglichkeiten der Herstellung und der Gestaltung kennen als



in einem spezialisierten Betrieb. Außerdem hab ich mich hier schnell eingelebt, durch die netten Leute, die inzwischen Freunde geworden sind.

Tanja, 35, aus Hannover:

In meinem alten Beruf, Sozialarbeiterin, war ich sehr unglücklich. Das Gefühl der Veränderung wurde immer stärker. Also, fing ich eine Lehre als Holzbildhauerin in Flensburg an, jedoch übte ich diesen Beruf nie wirklich aus. Denn er brachte nicht die von mir gewollte Einheit von Handwerk und Gestaltung. Also, ging ich wieder in meinen alten Beruf zurück. Doch dieser hätte mich beinahe aufgefressen. Ich dachte, dass ich eigentlich auch zu alt für eine dritte Lehre bin und dass ich deswegen auch keinen Ausbildungsplatz bekomme. Auch die finanzielle Lage habe ich gründlich durch-

dacht. Und mit meinem Mann diskutierte ich auch immer wieder darüber. Also, ich hab einen langen Entscheidungsprozess hinter mir. Dann hab ich mir mehrere Kreativberufe angesehen, aber bei der Keramikschule hat mir die Struktur und das Zusammenwirken von Handwerk und Gestaltung am besten gefallen. Ein weiterer Grund war, dass es hier keine Altersbeschränkung gibt. Hier habe ich gefunden wonach ich suchte.

Julia, 18, aus Schmachtenhagen bei Berlin:

Ich wollte schon immer einen kreativen Beruf haben. Eigentlich wollte ich Stukateur oder Holzbildhauer werden, weil ich in der 10. Klasse ein Praktikum bei einem Stukateur machte. Als ich mich bewerben wollte, haben mich alle Betriebe abgelehnt, weil dies ja kein Frauenberuf ist. Dann sah ich mich weiter um und mit Hilfe des Arbeitsamts bin ich dann auf Keramiker gekommen. Die haben mir auch die Keramikschule empfohlen und mir die Adresse gegeben. Ich machte auch ein Praktikum in der Töpferei Malens aus Velten um zu sehen ob es mir auch

wirklich gefällt. Dann hab ich mich auf der Schule beworben. Zum Vorstellungsgespräch bin ich extra von Berlin nach Landshut gefahren, ohne zu wissen ob ich angenommen werde. Aber die Reise hat sich gelohnt und ich hab mich gefreut als es geklappt hat.

Anne, 18, aus Mühlhausen:

Ich hab mich mit meiner Mutter auf Ausbildungsplatzsuche gegeben. Im Internet hab ich dann gesehen, dass Keramikerstellen frei sind. Dann hab ich mich schon 2002 beworben und die Aufnahmeprüfung mitgemacht. Dabei kam ich auf die Warteliste. Ich wußte nicht was ich sonst machen sollte und entschied mich im Herbst ein freiwilliges ökologisches Jahr anzufangen. Kurz nach dem ich dort arbeitete, bekam ich den Nachrückungsbescheid und ich sollte in wenigen Wochen anfangen. Ich wollte ja auch, doch in dieser kurzen Zeit fand ich keine Wohnung mehr. Also, ließ ich mich fürs nächste Jahr vormerken, konnte in Ruhe mein FÖJ zu Ende machen und hatte Zeit eine Wohnung zu finden.



Ein ganz normaler Tag in der Keramikschule . . .

von Heidi Wagner

Ich wohne 20 Kilometer von Landshut entfernt und fahre jeden Tag mit dem Auto zur Keramikschule. Frühmorgens ist noch wenig los auf den Straßen und die Parkplatzsuche läuft um 7:15 Uhr auch noch unproblematisch. Deshalb bin ich morgens eine von den ersten Schülerinnen und genieße somit noch die Ruhe und Stille der Schule. Zuerst steht das Aus- und Umziehen in die Werkstattkleidung auf dem Programm. Wie immer finde ich, dass der Spind einfach zu schmal ist, für die ganzen Utensilien. Aber irgendwie bekomme ich meine persönlichen Sachen trotzdem jeden Tag hinein.

Es ist 7:30 Uhr, also gleich mal noch die Kallotten vom Vortag aus der Gipsform nehmen und in den Feuchtraum stellen, damit zum nächsten Baukeramik-Unterricht alles perfekt vorbereitet ist. Kurz vor Schulbeginn um 8.00 Uhr sag ich mir: Jetzt aber nix wie hin zum Drehunterricht.

Mein Werkzeugkoffer geschnappt, Schürze, Handtuch und Schwämme gegriffen und ab in die Dreherei. Dort sind bereits zwei eifrige Mitschülerinnen, die sich schon die besten Stichmaße geangelt haben. Zum Glück gibt es noch zwei, drei von den guten Exemplaren.



Nachdem ich letzte Woche mit meinen gedrehten Tassen zufrieden war, läuft es nun aktuell bei den 12 cm hohen Krügen so gar nicht nach meiner Vorstellung. Aber das ist wohl das Los einer jeden Schülerin in ihrer Keramik-Laufbahn. Deprimierend ist es dann schon, wenn die Mitschülerinnen um einen herum viel bessere, schönere und maßgerechtere Stücke vorweisen können (der Clou ist nur, dass dies jede Schülerin von der anderen denkt). Nun, ich warte halt auf bessere Zeiten. Zu allem Übel wird von der Lehrkraft auch noch eine Arbeitsprobe für nach der Pause angesagt. Na aber prima!

Aber jetzt um 9:30 Uhr ist erst mal Pause. Drehscheibe ausschalten und ab in den Umkleideraum, wo das wohlverdiente Pausenbrot wartet.



Die Sonne scheint, es ist warm, die Vögel singen, was gibt es da Schöneres, als draußen im kleinen Pausenhof ein viertelstündiges Picknick einzulegen?

Die anschließende Arbeitsprobe wird von allen gemeistert und man darf gespannt sein, was die doch sehr aufwendig genaue Bewertung durch die Lehrkraft ergibt. Zwischenzeitlich ist es 11.00 Uhr, also ran ans Putzen und Aufräumen des Arbeitsplatzes. Dann wieder in die Umkleide und Alltagskleidung für den Mathe-Unterricht anziehen. Verzeihung, das heißt ja: Fachrechnen-Unterricht.

In den Theorie-Fächern sind wir im Klassenverbund und der Fachlehrer hat unter anderem die Aufgabe, alle Altersgruppen mit all ihren unterschiedlichen Vorkenntnissen und Charakteren unter einen Hut zu bringen. Meist gelingt ihm dies ganz gut. Und egal, ob ein Weiting, eine Hängeampel oder ein Krug zu berechnen ist, die Aufgaben sind stets an der Praxis orientiert.

12.00 Uhr Mittagspause. Entweder in die Sonne legen, beim Hausmeister was Nahrhaftes kau-

fen oder kurz zum Kiosk um die Ecke düsen, alles nach Belieben. . .

Der Unterricht geht heute um 13.00 Uhr mit der Baukeramik weiter. Nachdem wir in den letzten Wochen Kacheln in vielen Variationen gefertigt haben, sind wir nun aktuell beim Erstellen von Kalotten. Die Engobier-Technik an diesen Stücken macht allen Spaß und die Ergebnisse sind beachtlich. So grob und schamottiert der Bauton auch ist, um so genauer ist die Lehrkraft bei der Bewertung. Hier müssen rechte Winkel, Außen- und Innenabstände, Stehvermögen und Profilabdrücke genau stimmen, sonst ist der Lehrmeister nicht zufrieden. Um 14.30 Uhr gibt es auch hier eine kleine Pause und wenn dann um 17.00 Uhr der Unterricht für den heutigen Tag beendet ist, sind doch die meisten Keramikschülerinnen geschafft, aber auch zufrieden vom Tagwerk.

Und morgen? Na, da geht's um 6.50 Uhr wieder aus dem Haus und ich freu' mich auf einen neuen Tag in der Keramikschule Landshut. . .

Im Text wurde auf die männliche Form verzichtet, da der Großteil der Auszubildenden weiblich ist.



2 Jahre Fachschule für Keramik in Landshut

Erfahrungen eines angehenden Meisters

von Ilja Frenzel.

Zuerst war es nur eine Idee, dann wurde es Realität. Nach drei Gesellenjahren wollte ich mehr wissen von der Keramik, mehr Möglichkeiten haben und neue Sachen ausprobieren.

Nach reiflicher Überlegung entschied ich mich für die Keramikschule in Landshut.

Die Kleinstadt Landshut hatte mir alles zu bieten und bestach mit urigem bayrischen Flair; die Schule selbst – ein schön gelegenes historisches Gebäude – überzeugte mich mit ihren großen Werkstätten und gut eingerichteten Brennhäusern. Diese Möglichkeiten wollte ich nutzen.

Im ersten Jahr galt es aber zuerst eine bittere Pille zu verdauen: Teil drei und vier der Meisterprüfung standen an. Das bedeutet im ersten Jahr zehn Stunden in der Woche Unterricht in



Betriebswirtschaft und Arbeitspädagogik. Abschließend folgt dann am Ende des Jahres die Prüfung an der Handwerkskammer. Das war stressig, aber dennoch gut schon im ersten Jahr alles erledigt zu haben.

Parallel dazu ging's dann los mit Drehen, Gipsen und Ofenkacheln bauen. Am Schönsten war im ersten Jahr unser Projekt in Gestaltung, Thema „Amphoren“. Die wurden dann auch in einem Nachbau eines römischen Ofens in Flintsbach, Bayern gebrannt. Dabei hatten wir schöne Tage im Mai mit sommerlichen Temperaturen und der Brand gelang gut, und die besten Stücke wurden mit dem schulinternen Dannerpreis prämiert.

Zum Schulalltag an der KFL lassen sich viele Geschichten erzählen, ich sage nur soviel: Man ist

halt auch als angehender Meister ein „Schüler“ an einer staatlichen Schule, d.h. man kann nicht tun und lassen was man will. Abgeschlossene Werkstätten und die Suche nach dem Lehrer können Geduld und Nerven schon manchmal auf die Probe stellen, wenn man die langen Wege zwischen den weit auseinanderliegenden Werkstatt- und Unterrichtsräumen zurücklegt. Dennoch habe ich die Zeit gut genutzt und die vielen Möglichkeiten der Schule auskostet. Im zweiten Jahr wird man dann für die Entbehrungen des ersten Jahres belohnt. Die Anfertigung des Meisterstücks steht an und geht einher mit der Verwirklichung der „Projektarbeit“. Letztere soll eine Entwicklung auf den Feldern Handwerk, Technologie und Gestaltung zeigen, wobei auf eines dieser Felder der Schwerpunkt zu setzen ist. Diese Projektarbeit ist die Fachschulabschlussarbeit, mit der man den Titel „Staatlich geprüfter Keramikgestalter“ erlangt. Sie wird mit den Meisterstücken in der Abschlussausstellung am Ende des zweiten Jahres präsentiert.



Abschließend lässt sich sagen: Landshut lohnt sich, wenn man selbstständig arbeiten kann und will, flexibel und in der Lage ist, in der im Endeffekt kurzen Zeit von zwei Jahren viele verschiedene Dinge auf einmal zu tun, zu lernen und umzusetzen.

Wer hat zum Thema Arbeiten mit Ton an Schulen Erfahrungsberichte?

Die Zeitschrift „Kunst und Unterricht“ plant ein Themenheft zum Thema Ton. Gesucht werden Beiträge von allen Schularten und Klassenstufen, die pädagogische Erfahrungen in der Werkstattarbeit mit Ton mitzuteilen haben. Das Heft plant Prof. Hubert Sowa von der PH in Ludwigsburg, bei dem auch ein Exposé angefordert werden kann:

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg – Reuteallee 46 – 71634 Ludwigsburg
 Telefon: 0714-1140302 – email: Sowa_Hubert@ph-ludwigsburg.de

Es wäre schön, wenn die Hochschule durch möglichst viele vernünftige Beiträge zu diesem Projekt ein wertvolles Heft herausgeben kann. So könnte die Keramik wieder mehr Bedeutung an den Schulen gewinnen.

TÖPFERIADA in VARAZDIN/Kroatien vom 4. bis 6. Juni 2004

von Katharina Faltermeier und Ralf Burger

Der kalkspatz e.V. folgte einmal auf's Neue einer Einladung ins Ausland. Die Töpferiada in Varazdin wurde zum zweiten mal von der kroatischen Keramikervereinigung KERAMEIKON unter diesem Namen veranstaltet. Die Tradition kann aber auf 10 Jahre zurückblicken. Es wurden Töpfer aus der Umgebung, und die Schüler zweier Oberschulen mit Keramikklassen, sowie Kinder aus Grundschulen eingeladen. Die Schüler aus Cakovec zeigten was sie an der Drehscheibe gelernt hatten.

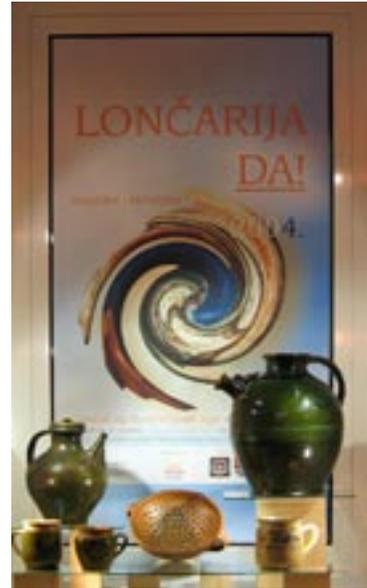
Der kalkspatz wurde durch uns, Ralf und Katharina, vertreten. Mit unseren deutschen Publikationen und Euro-Beträgen, zwischen all den eher traditionell arbeitenden Töpfern, kamen wir uns eher wie Exoten vor.



Unser kalkspatz Stand

Noch zwei weitere Ausländer (Österreicher), hatten sich auf den Weg in das schöne Städtchen gemacht, und die waren des kalkspatz' beste Kunden.

Hier ist die Töpfermarkt-Situation völlig anders als in Deutschland. Die Organisatorin Blazenka Soic Stebih ist seit einem Jahr bemüht gewe-



**Werbeplakat
zur Töpferiada**

sen, Sponsoren und Freiwillige zu finden, die zum Gelingen dieser Veranstaltung beitragen konnten.



Blazenka Soic Stebih neben ihrer Keramik

Hier werden die Töpfer nämlich zu fast allem eingeladen! Der Stand steht für den Töpfer fertig und kostenlos auf dem Marktplatz, der

das schlechte Wetter (und die deshalb nicht eintreffende Kundschaft) nicht scheute. Zur Begrüßung wurden erst einmal alle an eine nobel gedeckte Tafel geladen, um über die aktuelle Situation zu diskutieren. Der Touristenverband war ebenso vertreten, wie eine Dame der Stadtverwaltung, die bescheidene Mittel zu verteilen haben. Darüber, dass es überhaupt Gelder gab, wunderte sich hier scheinbar niemand. In Deutschland gibt es wohl nur wenige Stadtverwaltungen, die ihre Keramiker finanziell unterstützen.

Eine hitzige Diskussion entbrannte zum Thema Verkaufssituationen in Kroatien und die damit verbundenen Existenzen der Töpfer – wer wird da nicht hitzig, wenn es ums Überleben geht? Früher zu sozialistischen Zeiten herrschten wohl andere, nicht an die Substanz greifende Situationen. Doch war dies besser? Wohl kaum. Die Leute dort haben wirklich Pionierarbeit zu leisten, um eine Töpfermarktszene aufzubauen, wie wir sie in Deutschland oder Österreich seit dreißig Jahren Tradition haben. Das heißt, man muss sich Anreize einfallen lassen, wie z.B. Preise an den besten Töpfer vergeben, der durch einen Drehwettbewerb ermittelt wurde. Auch das Rahmenprogramm, wie der Abend



deutsche und kroatische Henkel-Begegnungen



Bei der Buchvorstellung

bei Blazenka, an dem sie alle Töpfer in ihr Haus zu einen Buffet, Musik und der Vorstellung von Gustav Weiß' neuem Buch, war ein sehr gelungenes Angebot.

Gustav Weiß, der extra aus Berlin anreiste, kommt schon seit über zehn Jahren nach Vrazdin und ist begeistert von der Herzlichkeit und Lebensart der Kroaten.

Sein neuestes Buch „Keramik – Die Kunst der Erde“ wurde von der deutsch sprechenden Archäologin Spomenka Vlahovic rezensiert. (Lesetipp: In diesem Töpferblatt gibt es eine





v.l.n.r.: Margit H., Katharina F., Ralf B., Lucija G., Zoran P. vor der neu renovierten Sportanlage der Schule in Cakovec

kurze Buchbesprechung von Christian Sautier hierzu.)

Am letzten Tag konnten wir dann noch mit Lucija Gudlin, der Keramiklehrerin aus Cakovec und dem Direktor der Schule, Herrn Zoran Pazman, die hervorragend eingerichtete Keramikwerkstatt der Schule besichtigen.

Der Abschluss der Schüler ist vergleichbar mit unserem Abitur, jedoch mit spezieller Keramiker-satzqualifikation. Nächstes Jahr sollen dort

noch zusätzlich 300 m² Werkstatt Räume nur für die Keramik ausgebaut werden.

Der kalkspatz konnte schließlich an dem gemeinsamen Abend in Blazenkas Galerie-Haus nur mit einem Blumenstrauß in eigener Vase dem Unternehmen „LONCARIJA DA“ viel Erfolg wünschen.

Wir werden sehen wie der kalkspatz durch eine Teilnahme am Marktgeschehen den Verantwortlichen zur Seite stehen kann. Wir denken, dass hier eine Freundschaft nach Kroatien entstanden ist, die gute Chancen hat, über die Jahre zu wachsen.

Bei der nächsten Versammlung der Vereinigung Kroatischer Keramiker, wird die Aufnahme des kalkspatz e.V. als Mitglied besprochen und somit die Bande ganz offiziell gefestigt.

2005 veranstaltet der kroatische Keramikverein seinen zweiten internationalen Wettbewerb zu postmoderner Keramik. Ein Filmfestival und ein Symposium werden die Attraktionen, auch für Keramiker außerhalb Kroatiens, steigern. Informationen dazu nach dem 1. Juli unter <http://www.kerameikon.com>



die zwei Mädchen am Brunnen ... Schlickereimerwaschung ...

The International Ceramics Festival, Aberystwyth 2003/2005

Ein internationales Töpfertreffen, das alle zwei Jahre an der walisischen Küste Englands stattfindet.

Für das nächste Treffen im Frühjahr 2005 plant der kalkspatz e.V. eine gemeinschaftliche Fahrt dort hin. Was in Aberystwyth 2003 alles geboten war, kann man in der letzten Ausgabe der australischen Zeitschrift „Ceramics TECHNICAL“ May 2004 lesen. Hier eine kurze Zusammenfassung des Artikels von Johanna Dahn.

Über 800 Enthusiasten kamen für ein langes Wochenende in die kleine weitgestreute Ortschaft an die Westküste von Wales. Dort fand man eine Mischung aus praktischen Demonstrationen, diversen Vorträgen, Ofenbau, Brennen und plastischem Gestalten mit Ton. Jeder hatte die Möglichkeit seiner keramischen Leidenschaft nachzugehen.

Das Festival kann mit einem gut erprobten Rezept, welches sich seit 16 Jahren bewährt hat verglichen werden. Doch das Rezept ist nur der Anfang. Viel hängt von der Qualität der Zutaten ab. Die Keramik und Kochkunst haben viele Gemeinsamkeiten. Beide verwandeln „Rohes“ in „Gekochtes“ oder Natur in Kultur. Natürlich besteht auch auf diesem Festival die Möglichkeit seinen Held oder Heldin der aktuellen Keramikszene persönlich anzutreffen. . .

Das I.C.F. stellt eine ideale kreative Gemeinschaft dar, in der alle Aspekte der Keramik gut zusammenwirken. Insbesondere die Lehrer haben gesagt, dass sie sehr zufrieden waren, und die Gelegenheit ergriffen haben, ihre leeren Batterien wieder aufzuladen. Zu Hause angekommen, konnten die neuen Ideen an die Studenten weitergegeben werden. Überall gibt es Vorlesungen, Dia-Vorträge, online-Diskussi-

onen, workshops für Kinder und verschiedene Brennofenaktivitäten. (z.B. Joe Finch brannte seinen 3-Kammer-Ofen.)

Wie bei den vorangegangenen Festivals waren Ausstellungen der Gastkünstler angeschlossen.

Für viele der Besucher ist die Keramik-Galerie eine Art „Pilgerort“. Bekannte Keramiker wie Jane Perryman und Mehmet Gursoy (Türkei) waren 2003 zu Gast.

Viele Leute die kamen, sagen immer, wie zufrieden sie waren, so viele Gäste aus verschiedenen Ländern zu treffen.

Das I.C.F. leiste wegen dieses internationalen Aspektes ein unbezahlbares Angebot für alle Keramikinteressierten. Es ist eine ideale Gelegenheit keramische Ideen bzw. „Rezepte“ aus aller Welt auszutauschen. Und letztenendes lernen wir uns dabei auch immer selber besser kennen.

Die Idee, dass der kalkspatz e.V. nächstes Jahr mit einigen Leuten dort hinfährt, ist gerade erst geboren! Wer Interesse an so einem gemeinsamen Unternehmen hat, kann sich schon mal den xx.xx.2005 vormerken und sich bei Ralf Burger telefonisch unter 0800-9988776 anmelden.

Der kalkspatz e.V. und NCECA

17.-20. März 2004 in Indianapolis/Indiana USA

**Ein Bericht über die jährlich stattfindende Konferenz des
National Council on Education for the Ceramic Arts (NCECA)
bei dem zum ersten Mal auch der kalkspatz e.V. vertreten war**

von Ralf Burger und Katharina Faltermeier

Das diesjährige Treffen der amerikanischen Keramikerszene stand unter dem Motto:

Investigations and Inspirations – The alchemy of art and science
(Erforschung und Begeisterung – Alchemie von Kunst und Wissenschaft)

Was sollte sich hinter diesen Themen alles verbergen? Was erwartet den kalkspatz im fernen Amerika?

Nun die Idee, daß sich der kalkspatz e.V. einmal in der internationalen Keramiker- und Töpferszene „blicken“ läßt, schien plausibel. Diese Idee wurde auf der letzten Vorstandssitzung in Havelberg im Herbst 2003 geboren. Es lag eine Einladung von Bernd Pfannkuche der Zeitschrift „Neue Keramik“ vor, sich in der Messehalle einen Stand in Mitten der vielen Vertreter von Zeitschriften, Verlegern, Herstellern von keramischem Werkzeug, Händler usw. aus aller Welt gemeinsam zu repräsentieren.

Durch einen kleinen Orientierungsfehler in der Planung landeten wir am 15. März in Cincinnati, das sich ca. 120 km von Indianapolis befindet. – eigentlich war es kein Fehler, sondern die schlichte Abneigung von Ralf mit dem Flugzeug zu fliegen und sogar noch dort damit anzukommen, deshalb sind wir die letzten 80 Meilen mit

dem Greyhound-Bus gefahren – Doch wir wurden mit der Bekanntschaft eines wunderbaren Menschen belohnt.



Fred Cook ist Töpfer und evangelischer Pastor in Cincinnati und empfing uns am Flughafen, zeigte uns seine neue Werkstatt und Holzbrandofen im Garten und half uns schließlich in den richtigen Bus nach Indianapolis. Diese Begegnung ließ einen kleinen Einblick in die amerikanische Situation der Töpfer zu, die zum Teil nicht gerade zukunftssicher ist. Fred Cook hat sich darum vor einigen Jahren entschlossen, noch ein zweites „Standbein“ mit dem Beruf des Seelsorgers, zu schaffen. Liegt es also doch in der Natur so vieler Töpfer, sich auch um das Seelenleben ihrer Mitmenschen zu kümmern?

Am nächsten Tag trafen wir dann tatsächlich (ein Hoch auf das „cell phone“ das hier wirklich

„handy“ war) Bernd Pfannkuche in der Hoteleingangshalle des Marriott-Hotels, das auch Austragungsort vieler Veranstaltungen des Treffens sein sollte. Direkt gegenüber befindet sich das Convention Center der Stadt Indianapolis. In einer der riesigen Hallen richteten wir unseren Stand recht schnell zu einer Cooperation von Neue Keramik und kalkspatz e.V. ein.



In dieser Halle befanden sich 160 Aussteller mit je einem mindestens 3 Meter langen Stand. Neben den kommerziellen Bereichen, wie Ofen-Dreh-scheiben-Strangpressen-Werkzeug-Hersteller und Verleger von Büchern und keramischen Zeitschriften, interessierten uns natürlich vor allem die anderen „non-profit“-Organisationen wie „Potters for Peace“, „The Studio Potter Network“, „Empty Bowls Project“, „International Ceramic Studio“ aus Ungarn, einige Universitäten und Handwerksschulen Studios u.s.w.

Über das Projekt von Empty Bowls kommen bestimmt noch einige Artikel in Zukunft aber vorerst können wir nur auf die Seite im Internet verweisen www.emptybowls.de.

Es gibt in Amerika sogar eine Organisation, die sich anstatt von Versicherungen um Notfälle in Keramikwerkstätten kümmert. Dieser kleine Stand informierte über große Katastrophen wie

Erdbeben, Überschwemmungen, auch soziale Einbrüche in Töpferfamilien. Um solche Fälle kümmert sich diese Organisation finanziell und auch durch Beratung. Das Projekt finanziert sich, wie so oft in Amerika, über Spenden!

Für unsere Produktpalette kam die Ernüchterung recht schnell, denn die Publikationen erschienen den meisten Amerikanern hier ohne Deutschkenntnisse nicht besonders interessant, wenn auch die tollen Poster der Neuen Keramik immer wieder begeisternde Blicke hervorrief. Selbst die neue Version des keramischen Wörterbuches, das wir seit kurzem viersprachig aufgelegt haben – Englisch, Deutsch, Französisch, und Niederländisch – ist bei den meisten Amerikanern nicht so gut angekommen – sprechen sie ja doch fließend Englisch, also wozu dann ein Wörterbuch? Doch ein paar leuchtende Studentenaugen fanden sich schon bei der Vorstellung, einmal Europa als wandernder Töpfer zu bereisen. Es ergaben sich immer wieder Diskussionen über das bewährte 3-jährige und duale Ausbildungssystem in Deutschland. In den meisten Keramikerschulen in den USA gerät durch die Zielrichtung auf künstlerische Aussagen sehr schnell das handwerkliche Erlernen von notwendigen Fähigkeiten in dem Umgang mit Ton in den Hintergrund. Natürlich zeigten sich auch viele der Gäste als Deutschstämmige interessiert an einer deutschen Vereinigung. Was wir so machen und dass wir auch amerikanische und andere internationale Keramiker als Dozenten einladen, stieß auf viel Begeisterung.

Alles ist groß in Amerika, die Straßen, die Autos, die Flächen dazwischen, das Essen und somit

auch die Menschen. Als ein großer Amerikaner, Ralf an unserem Stand nach der Größe unserer T-Shirts fragte und wir realisieren mussten, dass die europäische XL-Größe mit einer amerikanischen XL-Größe nicht unbedingt gleichzusetzen ist, konnten wir nur mit Mühe ein Schmunzeln unterdrücken. Scheinbar entspricht unsere XL-Größe gerade mal dem S der amerikanischen Konfektionsnormen. Hier ist eben alles groß!

Und auch kurios! Paul Soldner warb für einen neuen Tonmischer mit seiner Unterschrift auf Plakaten, die ihn bar jeder Kleidung zeigten. Bei anderen Gelegenheiten, so erzählte man uns, signierte er auch schon mal auf Bauch und anderen ansonsten verhüllten Körperregionen von Schlange stehenden, meist weiblichen Fans. „That’s Amerika!“

Sehr frequentierte Veranstaltungen des NCECA Treffens waren die Simultandemonstrationen von je drei bekannten Keramikern.



In einem Raum, der mehreren tausend Zuschauern Platz bot, war für jeden der drei ein Arbeitsplatz aufgebaut, an dem sie ihre besonderen Techniken zeigen konnten. Dieses Jahr waren es Dan Anderson, Sam Chung, Lisa Orr, Jeff Irwin, Eva Kwong und Adelaide Paul. Riesige Leinwände ermöglichten, den rechts arbeitenden Keramikern auf der linken Seite zu verfolgen und



anders herum. Dafür benötigte man natürlich entsprechende Kameras und Technik.



Am Mittwoch begann die Konferenz mit einem Vortrag von V.S. Ramachandran, M.D., über das kunstvolle Gehirn. Der sehr vitale indischstämmige Professor sprach über die Bereiche und Funktionen des Gehirnes, die für die kreativen Prozesse verantwortlich sind. Sein Hauptthema die Synästhesie. Synästhesie ist keine Erkrankung, sondern eine psychologisch-neurologische Besonderheit. Synästhesie ist eine seltene neurologische Disposition, die bei rund 2000 Menschen einmal auftritt . . . Bei Synästhetikern löst ein Sinnesreiz neben der normalen Wahrnehmung unwillkürlich zusätzliche Empfindungen in einer oder mehreren Sinnesempfindungen aus. Theoretisch sind derartige Verbindungen zwischen allen fünf Sinnesbereichen möglich, die häufigste Form ist jedoch das

„coloured hearing“. Hierbei werden Töne, Musik oder Sprache zeitgleich mit Farben erlebt. (Aus: <http://www.medicine-worldwide.de>)

Es werden hier Zahlen mit bestimmten Farben gekoppelt, stellte der Professor sehr mitreißend und „volksnah“ dar, was für einen wissenschaftlich-trocken erzogenen Deutschen manchmal etwas seltsam klingt. Den Bezug zur Keramik stellte er damit her, dass unter Künstlern der Anteil an Synästhetikern erhöht ist. Viele schöne keramische Beispiele anhand von Dias brachte er vor allem aus dem indischen Kulturkreis.

Am ersten Abend gab es auch eine offizielle Eröffnungsfeier, in der fast alle wichtigen Personen vorgestellt wurden – der kalkspatz natürlich nicht – und wir dann den Eindruck hatten, die drei verbleibenden Tage reichen ja nie aus, um all jene zu treffen, die man schon lange treffen wollte.

Eine kuriose Entdeckung machten wir am nächsten Tag an einem der Stände. Da gibt es doch tatsächlich eine Reisedrehscheibe, die auf die Maße eines etwas größeren Reisekoffers „zusammengefaltet“ werden kann. Als hätte Wolf Ewert das schon geahnt, was es bei den Amerikanern alles gibt.



Zu unserem kalkspatz-Team gesellte sich noch Ingrid aus dem Iran. Als eine keramikbegeisterte Töpferin erzählte sie uns dann von zwei tollen Bustouren, die durch die Stadt und auch nach Bloomington, ca. eine Stunde südlich von Indianapolis, zu den verschiedensten Kunstgalerien, Universitäten und vielen anderen Ausstellungen und Treffpunkten führten. Für die Vielseitigkeit dieser Ausstellungen ist die jährliche NCECA-Veranstaltung sehr bekannt, leider machten wir uns von unserem Stand nie so frei, daß wir diese tollen Touren in Anspruch genommen hätten. Mitten in der Stadt sahen wir dann doch einmal zufällig die kleinste fahrbare Keramikgalerie die uns je untergekommen ist. Und wie nobel der silberne Caravan in der Frühlingssonne blitzte.



Wenn man es geschafft hatte sich in dieses Vehikel zu schieben (es waren auch Amerikaner in dem Anhänger, was unseren ersten Eindruck der Größe dieser Menschen wieder relativierte) wurde man unweigerlich durchgeschoben, es war kaum möglich eine Keramik näher zu betrachten, weil neue Personen von draußen wieder hineindrückten; das Ganze erinnerte mich ein bißchen an eine Vakuumstrangpresse...

Parallel dazu gab es viele Dia-Vorträge z.B. „A Vision of Contemporary Chinese Ceramics 2004-2008“ von Ichi Hsu, auch die „demonstrators“ präsentierten sich mit einem Diavortrag, und die prämierten Absolventen von verschiedenen Universitäten konnten sich mit einer Kurzvorstellung und einigen Dias ins Rampenlicht rücken.

Wir befanden uns in einem exzellent organisierten Geschehen das in diesen 4 Tagen unzählige Veranstaltungen auf die Beine stellte. Wen wundert es, das Programmheft war über 100 Seiten schwer. Falls sich jemand einmal zu einem NCECA - Treffen auf den Weg macht, dem kann man nur empfehlen, das Programm z.B. in einer Ceramic Monthly eingehend zu studieren, damit man nicht gerade den Vortrag verpaßt, der einen am meisten interessiert hätte. Für dieses Projekt haben die University of Indianapolis und die Herron School of Art at Indiana University/Purdue University-Indianapolis zwei Jahre geplant und vorbereitet.

Was wäre ein Keramikertreffen ohne Fest? Natürlich hatten auch die Amerikaner für eine ordentlich Band gesorgt. Sie nennen sich Dog Talk und brachten die im Laufe des Tages müde gewordenen Keramikerbeine wieder in Schwung. Das Ganze fand dann im noblen Ballroom

des Mariott Hotels unter riesigen Glaslüstern statt. Das Licht war auch so heruntergedimmt, dass man abseits der Tanzfläche gut im Dunkel des Raumes zuflucht finden konnte. Der Amerikaner scheint doch ein sehr schüchternes Wesen im Kern zu besitzen.



Neben einigen Gesprächen, die sich mit Keramikern an unserem Stand ergaben, war mit der wichtigste Programmpunkt für den kalkspatz e.V. eine neu eingeführte Randveranstaltung die „NCECA Connections“. Hier sollten Verbindungen zwischen Gruppen und Personen außerhalb der USA geschaffen oder verstärkt werden. Die Idee klang super, doch saßen wir, mit Vertretern aus China, Korea, Dänemark, Ungarn, Neuseeland nur hinter den Tischen und warteten auf vornehmlich Studenten, die nach Artist in Residence Programmen Ausschau hielten. Dieser Mangel ist mir schon vorher bewusst gewesen, denn der kalkspatz könnte hier durchaus eine Plattform für solche Angebote sein. Da der Verein (noch?) nicht über Räumlichkeiten verfügt, konnte ich die Fragenden nur auf unser Seminare und die Kontaktmöglichkeiten zu unseren Mitgliedern verweisen. Der Austausch, den ich mir mit den anderen Ausländern erhofft hatte, kam dann nach unserer Pflichtsitzung doch noch zustande.

Hier konnte man an einem Ort keramisch wichtige Personen treffen, für die sonst eine Weltreise

nötig gewesen wäre. Es ergaben sich vor allem Kontakte zu den Ungarn „International Ceramics Studio“ in Kecskemet mit Steve Mattison und nach Dänemark mit Ann Linnemann (Danmarks Keramikmuseum Guldagergård –www.ceramic.dk). Diese beiden Organisationen arbeiten mit ähnlichen Zielen wie der kalkspatz e.V. Wir wollen Leute zusammenbringen, die sich für die Keramik begeistern und sich auf Seminaren oder „workshops“ mit anderen Keramikern Anregungen und Inspiration austauschen wollen. Es wurden Möglichkeiten besprochen, wie wir Reise- und Organisationskosten teilen könnten, wenn wir außereuropäische Künstler einladen. Bei Steve Mattison gibt es in einem wunderbar idyllisch gelegenen Gehöft ca. 21 Seminarteilnehmerplätze.

Eine sehr bunte, lustige und interessante Ausstellung soll noch am Schluß erwähnt werden. Alle Mitglieder und Aussteller wurden vorab von der NCECA gebeten, sich an der „Regina Brown Undergraduate Fellowship Fund Cup Sale“ zu beteiligen. Zu dieser Ausstellung brachte jeder eine Tasse aus seiner Werkstatt mit; jede wurde mit einem festen Preis versehen. Die Ausstellung wuchs bis zum Freitag Morgen stetig an, da bildete sich dann eine Schlange vor der Eingangstüre. Jedem Kunden war es erlaubt, bis zu drei Tassen zu erwerben, das Prinzip „first come - first serve“ sollten wir hier schon einmal kennen lernen. (Später wurde es für uns dann zur Gewohnheit, denn für den besten Campingplatz in einem Nationalpark mußst Du früh aufstehen...) Die schönsten Tassen waren natürlich am Vormittag alle weg.

Eine kleine Delegation der ausländischen Aussteller kümmerte am Rande vor sich hin.

Den Abschluss der Veranstaltung bildeten zwei Nachrufe, auf Michael Casson und Tre Arenz.

Die in den USA sehr bekannte Keramiker-Lady Betty Woodmann sprach über ihr bewegtes und langes Keramikerleben. Sie machte viele bunte Sachen und lebte in Italien und New York.

Während wir auf unseren Freund Fred aus Cincinnati warteten, trafen wir nochmals Janet Mansfield, die mit ihrer Zeitschrift Art & Perception aus Neuseeland die vier Tage mit ihrem Stand fast neben uns stand. Eine herzliche Verbundenheit hat sich mit dieser sympathischen Frau schnell ergeben, und sie lud uns noch zu einem letzten Kaffee ein. Bei dieser Gelegenheit konnten wir noch mal (zum wievielten male eigentlich in Indianapolis?) erklären, warum sich unser Verein kalkspatz e.V. nennt. Dann erzählte sie von ihrem Maleur, als ihr einmal versehentlich ein Muschelknopf in die Tonaufbereitung fiel. Das war ihre bisherige schlechte Erfahrung mit limepops (Kalkspatzen). Sie versicherte uns, daß sie jetzt aber auch andere kennengelernt hat.



Flüssiges Gold

aus: *Ceramic Review*
Januar/Februar 2004

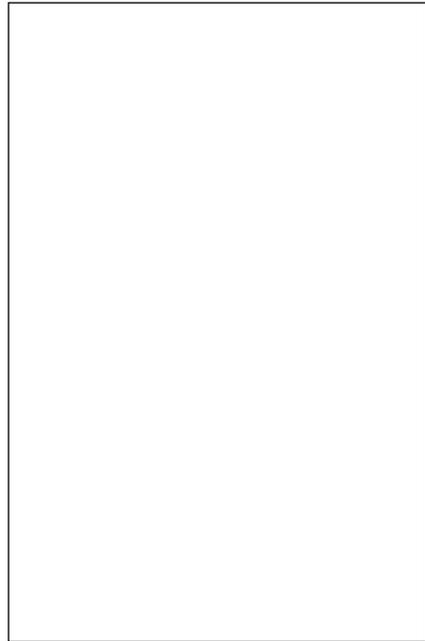
Der Töpfer Tony Laverick verrät die Geheimnisse seiner lüsterdekorierten Gefäße

... Für mich gibt es eine konstante Wechselbeziehung zwischen der dreidimensionalen Form und der zweidimensionalen Illusion von Raum.

Es gibt viele Techniken verschiedene Lüsterfarben aufzutragen, die von Techniken abgeleitet wurden, welche von Glasmachern benutzt werden, um „flüssiges Gold“ und Zinnchlorid aufzutragen. Dies ist eigentlich transparent, aber abhängig von der darunter liegenden Farbe irisieren sie die Oberfläche. Muster werden aufgebaut, indem man z.B. Flächen mit Kleband und Latex abdeckt. Wischen, Tupfen und Bürsten dienen dazu, Innenräume zu dekorieren. Sprenkeln und Marmorieren ist eine andere Technik, die ich erfolgreich anwendete.

Flüssiggoldpräparate

Die wichtigste Eigenschaft eines Metalllusters als Keramikdekoration ist seine Fähigkeit, der Oxidation zu widerstehen. Deshalb werden nur Gold und Platin verwendet. Ich habe einmal Silber ausprobiert, aber in Kontakt mit der schwefelsäurehaltigen Atmosphäre wurde es schnell stumpf. Ähnlich instabil verhält sich Kupferluster.



„Flüssiges Gold“ besteht aus einer flüssigen Lösung organo-metallischer resistenter Verbindungen in einem Gemisch aus Lösungsmitteln (giftig und sehr gefährlich), wie z.B. Terpentin, Nitrobenzin und Chloroform. Das darin enthaltene Metall ist Gold (10-12 %), Rhodium (0,02-0,03%), Chrom (0,035-0,08%) und Wismuth (0,4-0,5%). Industriell werden die verschiedenen Metalle mit den organischen Lösungsmitteln gemischt, um flüssige Lüsterflüssigkeiten unterschiedlicher Konsistenz herzustellen. Aufgetragen und eingebrannt ergeben sie unterschiedliche dekorative Effekte.

Grundsätzlich wird Gold in Säure unter Hinzugabe von Harz gelöst, um eine einbrennbare Flüssigkeit zu bekommen. Wenn die Harze weggebrannt sind, hinterlassen sie einen dünnen Goldfilm. Die Lüstermischung erzeugt beim

Erhitzen eine milde neutrale Lösung von Goldchlorid in Verbindung mit einem komplexen Schwefelbalsam auf einem Wasser- oder Sandbad. Während des Erhitzens wird der metallische Teil des Goldsandes vom Schwefelbalsam „absorbiert“. Das Metallharz, das gebildet wird, wird vom nicht reagierenden Teil des Schwefelbalsams getrennt, gewaschen von jeder Säure und durch Lavendelöl, Terpentin oder synthetische Lösungsmittel aufgelöst. Das Wismut wird als Lösungsmittel gebraucht und der Goldflüssigkeit hinzugefügt, um das Gold während des Erhitzens auf der Keramik zu halten. Die meisten Lüster werden bei 600 Grad Celsius fest eingebrannt, bei höheren Temperaturen werden sie leicht weggebrannt. Durch Hinzufügen von Rhodium und Chrom erhält man mehr Hitzewiderständigkeit und Haltbarkeit. Nach

dem Brand ist der Goldlüster brillant bei einer Dicke von 0,000001 bis 0,00005 Inch. Glücklicherweise ist der Goldlüster als Fertigpräparat in kleinen Flaschen zu kaufen.

Wenn auch Techniken und Farben des Dekors wichtig für den Verkauf sind, so ist es doch nur ein Dekorieren einer Form. Das eigentlich wichtige ist die Form, ungeachtet, wie dekorativ die Dekoration ist, ein schlechtes Gefäß wird immer ein schlechtes Gefäß bleiben.

Eine Methode:

Tropfen von Goldlüster einer Wasseroberfläche mit dem Pinsel auftragen. Es entwickeln sich natürliche Schlierenmuster. Der glasierte glatt gebrannte Topf wird mit dieser Oberfläche in Kontakt gebracht und das Muster überträgt sich auf die Oberfläche.

Eindrücke vom 7. Symposium

„Therapeutische und pädagogische Möglichkeiten mit Ton“

von Martin Fricke

Wenn der kalkspatz 25 namhafte Dozenten, viele Helfer, gut hundert Teilnehmer sowie ca. 500 Drachen zum Symposium ‚Therapeutische und pädagogische Möglichkeiten mit Ton‘ versammelt, wird es eine wirklich fantastische Veranstaltung. So präsentierte sich mir das nunmehr siebte Symposium, welches vom 6. bis 9. Mai 2004 im ‚Pfalzinstitut – Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie‘ in Klingenmünster stattfand. Auch der „pfälzische Monsun“, der uns durch die Tage begleitete, tat dem keinen Abbruch. Sogar die Drachen standen Schlange, um wetterbedingt ins Gebäude zu kommen, wo sie sich nach und nach mit Hilfe der Symposiumsteilnehmer im Gebäude verteilten – recht respektlos bisweilen. Wobei zwei Regeln galten: Keiner bewegt sich allein – am besten mindestens zu dritt: wenn sich ein Drache verletzt, dann kann einer da bleiben und der andere Hilfe holen . . . kein Drache verlässt das Gelände!

Ich war als Helfer gekommen und dies war meine erste Symposiumsteilnahme überhaupt.

Die Arbeit mit Ton wurde im Gesamtkontext vielfältiger therapeutischer Ansätze dargestellt und eingeordnet. Je nach Akzentsetzung und therapeutischem Ansatz war sie mehr im Vorder- oder Hintergrund. Es versteht sich von selbst, dass bei der Fülle der Vorträge und Arbeitsgruppen der Raum für eine umfassende Darstellung im Rahmen dieses Artikels nicht

gegeben ist – ein Symposiumsbericht wird dies ja später leisten.

Der Donnerstag stand ganz im Zeichen der Arbeit im Pfalzinstitut. Konzeption, Organisation und verschiedene diagnostische und therapeutische Ansätze der Kreativtherapien im Rahmen der Aufgaben der Klinik wurden zunächst vorgestellt, und dann in Vorträgen zur Kunst- und Musiktherapie detaillierter dargestellt. Ton und Töne waren da wichtig: Im



Vortrag über die musiktherapeutische Arbeit in der Forensik mit dem Titel: „Der Soundtrack zu meinem Leben“ von Michael Fürst waren die Töne zentral. Es ging dabei im wesentlichen um die Reflektion über das eigene Leben mit Hilfe musikalischer Ausdrucksmittel wie z.B. Rap. Die Teilnehmer des Symposiums hatten für die musiktherapeutische Arbeit aus Keramik gefertigte, vielfältige Musikinstrumente mitgebracht, von Windspielen über Flöten, Trommeln bis hin zu Diggeridoo, welche nach dem Vortrag gemeinsam zum Klingen gebracht wurden – dirigiert und arrangiert von Teilnehmern in Kooperation mit Herrn Fürst.

Hingegen war im Vortrag von Christina Adams über die plastische Arbeit mit magersüchtigen Mädchen das Gestalten mit Ton wesentlicher Bestandteil. Ton diente dabei dazu, sich mit sich selbst und seiner Körperlichkeit auseinander zu setzen, zu lernen, sich zu lieben, getragen von dem Motto:

„Die Plastik entsteht in einer Umarmung mit beiden Händen, wie die Liebe“ (Max Ernst)

Die im Foyer des Vortragsgebäudes aufgebaute Ausstellung und Fotodokumentation zum Vor-

trag belegte überzeugend diese wertvolle und oft fruchtbringende therapeutische Arbeit und beeindruckten mich sehr.

Danach half ich bei der Vorbereitung des reibungslosen Ablaufes für den folgenden Tag, so einiges war zu richten für die Vorträge und Workshops, so dass ich den Vortrag von Prof. Dr. phil. Diethard Herles von der Universität Koblenz-Landau zum Thema „Tasten – Wissen – Denken: Die Bedeutung sinnlicher Erfahrung im Spiegel neuerer Gehirnforschung“ nicht mitbekam. Der Abend schloss mit einem gemütlichen Beisammensein von Referenten, Helfern und Teilnehmern in einer gastlichen Weinstube des Ortes.

Der Freitag begann mit der humorvollen Vorstellung des Drachenprojektes der Nymphenburger



Schule von Christian Sautier, die so manchem Drachen Beine machte.

Andreas Lichtenberg setzte in seinem Vortrag den Hauptakzent auf die kunsttherapeutische Arbeit mit schwer behinderten, oft in Kommunikation und Ausdruck sehr eingeschränkten Menschen. Mit Farbpulver, Lichteffekten, Musik, Berührungen mit vielfältigen Materialien stimuliert er ihre Sinne und regt sie an, ausgehend von ihrer eigenen Körpererfahrung zu eigenem Ausdruck mit gestalterischen Mitteln zu gelangen. Auch wenn die Arbeit mit Ton da nur am Rande auftauchte, so war der Vortrag doch sehr interessant und regte mich zum Nachdenken über Parallelen und Übertragungsmöglichkeiten an.

Bis zum Beginn der Arbeitsgruppen war ich dann wieder organisatorisch beschäftigt, Materialien für die Arbeitsgruppen verteilen, sehen u.a.m. Während der Arbeitsgruppen nutzte ich die Zeit, mir auch Eindrücke von der Arbeitsgruppe Labyrinth, Arbeitstechniken aus der anthroposophischen Keramikwerkstatt der Lebensgemeinschaft Bingenheim, sowie der Arbeit am Tonfeld zu verschaffen – legitimiert

mit dem Fotoapparat. Es gab so viel Interessantes zu sehen, Tipps, Tricks, Anregungen und Reflektionen zu erhalten, dass ich es bedauerte, dass so viel parallel stattfand und man sich beschränken musste. Dies ging sicher vielen Besuchern so – und die Zeit, aus den einzelnen Arbeitsgruppen Ergebnisse zusammen zu tragen, war am Samstag aufgrund der Vielzahl der Arbeitsgruppen einfach zu kurz, um dies ausgleichen zu können. Aber es wird ja noch einen Symposiumsbericht geben ...

Einsame Spitze war der Lichtbildvortrag von Christian Sautier „It's my life!“ Allein mit Hilfe zweier Diaprojektoren, mit Sound aber ohne Text riss er alle von den Bänken und musste ein zweites Mal gezeigt werden. Die Eindrücke über den Spaß und die Vielfalt der keramischen Arbeit an der Schule überwältigten.

Beim Abendessen konnte dann der rauchende Drache bewundert werden, ein Bauwerk aus Holzkohle, Holz, Kaninchendraht und Papier, erschaffen zum Zwecke, Keramik zu brennen. Dieses Ereignis wurde bis in die Dunkelheit per Video ins Gebäude übertragen. Im Verlauf der Nacht brach er auseinander und entwickelte



sich mehr und mehr zu einem feuerspeienden Vulkan, der ein prächtiges Farbenspiel der Flammen entwickelte.

Der Samstag begann mit einem Warming Up von Ute Endres, einer wunderbar agile und mitreißende Dame, die ein humorvolles Muntermachprogramm zum Mitmachen durchführte, geprägt von Kinesiologie, Energie- und Meridianpunkten und Lebensweisheiten.



Steinmetze metzeln selten Steine nieder, nein, es ist eine eher kontemplative Tätigkeit,

die die Welt um sich versinken lässt und zu seinen eigenen schöpferischen Ursprüngen führt, entnahm ich dem folgenden Vortrag von Lutz Freyer und Reinhard Kraft. Vor der Arbeit

mit dem Stein wurde da in der Hand eine kleine Tonplastik geformt als Ausdruck seiner selbst, egal ob abstrakt oder gegenständlich. Über ihren Wesensausdruck wurde reflektiert; er fand seinen Widerhall in der Arbeit am Stein.

Im Anschluss gab es zwei Vorträge zur Museumspädagogik: Frau Dr. Studinger berichtete über ihre langjährigen Erfahrungen mit geistigbehinderten Menschen an der Kunsthalle Karlsruhe und Monika Gass stellte die interessanten museumspädagogischen Projekte des Keramikmuseums Westerwald dar.

Nicht nur die pädagogische Betreuung von Ausstellungsbesuchern der ständigen Ausstellung und von Sonderausstellungen, sondern auch Erlebnis-betonten Aktionen mit Ton und Keramik wurde vorgestellt, wie z.B. der Nachbau einer großen steinzeitlichen Höhle, die mit Erdfarben ausgemalt wurde, das Hausprojekt, bei dem Kinder gemeinsam Häuser planten und auf Paletten aus Lehm bzw. Ton bauten – mit sehr überzeugenden Ergebnissen.

Abends dann auf der Burg Landeck wurde gefeiert, bei leckerem Essen ging es nicht nur wettermäßig feucht-fröhlich zu. Kaum trat die





Klezmer-Live-Band auf, so wurden auch schon Tische und Bänke weg geräumt, es wurde ausgelassen und z.T. sogar barfuß getanzt, es war ein Abend beeindruckender Fröhlichkeit

und Lebenslust.

Klingende Tonimprovisationen eröffneten in der schönen romanischen Kapelle neben dem Institut den Sonntag. Unter der Leitung von Saskia Schmitt und Michael Fürst arrangierten Teilnehmer des Symposiums mit sehr unterschiedlichen Instrumenten ein Klangerlebnis besonderer Art.

Ins Institut zurückgekehrt setzte Otakar Sliva mit seinem humorigen Vortrag über die Gestaltung von Workshops einen brillanten Schlusspunkt für das Symposium.

Die Präsentation der Ergebnisse, die sich daran anschloss, gab leider nur für kurze Statements Raum, so dass ich gespannt bin, was ich im kommenden Symposiumsbericht noch für Neuigkeiten entdecken werde.

Anzumerken bleibt noch, dass der Büchertisch stark umlagert viele interessante Bücher zum Ansehen und Kaufen bereit hielt, die Betreuung



durch die Institutsmitarbeiter und Jugendliche aus dem Institut, freundlich, zuvorkommend, hilfsbereit, herzlich und in jeder Hinsicht hervorragend war, dass ich und alle, die ich so erleben durfte, sich auf dem Symposium pudelwohl gefühlt haben und sehr zufrieden nach Hause reisten.

Vielen Dank also, an alle, die an diesem Symposium mitgewirkt und zu seinem Gelingen beigetragen haben!



Über die kunsttherapeutische Arbeit im Pfalzinsitut **... eindrucksvoll vorgestellt beim 7. Symposium** **des kalkspatz in Klingenmünster**

***Die Plastik entsteht in einer Umarmung
mit beiden Händen,
wie die Liebe.***

(Max Ernst)

Dieser Satz ist Leitsatz für die kunsttherapeutische plastische Arbeit von Christina Adams, Kunsttherapeutin im Pfalzinsitut in Klingenmünster, insbesondere bei der Behandlung von Essgestörten, in den vorgestellten Fällen Magersüchtigen. Ein Grundproblem dieser Jugendlichen ist es, sich und ihren Körper nicht liebevoll zu sehen und anzunehmen.

Jacomettis dürre Figuren sind Ausdruck von Vereinsamung und Isolation, – typische Begleiterscheinungen der Magersucht. Oft haben die Magersüchtigen im pubertären Alter bei Einlieferung in die Klinik ein Gewicht von nur wenig mehr als 30 kg und müssen künstlich ernährt werden. Dabei wird die Kaloriengabe langsam erhöht, damit sie Gelegenheit haben, psychisch mit zu wachsen. Sie werden im Bett bewacht, bis sie das Stationsgewicht erreicht haben und kräftig genug sind, um sich in der Station zu bewegen. Ab diesem Zeitpunkt setzen die Therapien ein, wobei Plastizieren neben Malen ein möglicher Schwerpunkt der Kunsttherapie ist.

Anfangs gibt es oft Berührungsängste, da schulische Leistungsorientierung im Hinterkopf steht.

Die erste Aufgabe ist eine Klangkugel, der Aufbau einer Kugel in der Größe eines Tennisballes, welche ausgehöhlt und mit Klängen (z.B. Tonkügelchen) gefüllt wird.

Magersüchtige sind sehr willensstark, Ton ist willenlos und fordert die Willenskraft. Ton schlagen, kneten, mantschen, an die Wand werfen, einen 10kg Tonbatzen verändern (oft wird er so dünn getrieben, bis er zusammen bricht -> wie viel Masse braucht man, damit man in der Balance bleibt und nicht zerstört, bei der Plastik und sich selbst) sind Einstiege in die Arbeit. Emotionen zeigen (oft trauen sie sich nicht, Gefühle zu äußern, denn das ist verpönt, Ton an die Wand werfen und dazu zu schreien, mit dem Spachtel zu bearbeiten, Masse aufzubreiten, zu schlagen etc. sind da wichtig), raumgreifend zu werden, Einstieg in die Auseinandersetzung mit der Körperlichkeit, das Haptische entdecken, dazu dienen freie Aufgaben. Möglichst viel direkter Kontakt, vor-

dergründig mit den Händen, aber auch anders, sind gefragt.

Danach wird die eigene Körperlichkeit zum Thema gemacht: Am Anfang wird eine kleine, vielleicht 20 cm hohe Plastik frei gestaltet, wie sich die Mädchen selbst sich – oder irgendein Mädchen – sehen. Diese Figuren sind oft puppenhaft blass.

Es schließen sich Aufgaben an, um sich mehr mit der eigenen Körperlichkeit zu beschäftigen: Auf eine Holzplatte mit der Umrisszeichnung des Oberkörpers wird der Körper als (Fantasie-) Landschaft mit Ton gestaltet. . .

Die Torte oder der Schmetterling im Bauch, . . . Innereien oder äußere Form . . . es ist viel Raum zur eigenen Expressivität und für Symbolik. Eine Parallelität zur eigenen Körperlichkeit und Gestik ist fest zu stellen, die Bewegungen werden oft weicher und entspannter, – beim Arbeiten mit so viel Masse und einem so großen Brett wird das Arbeiten raumgreifender. Wer Angst hat, macht sich klein, wer gelöst und raumgreifend wird, verliert Angst. Mager-süchtige kneifen typischerweise die Pobacken zusammen, die Entspannung und Lösung ist oft buchstäblich zu riechen, denn die Entspannung von Darm und Po führt zu Pupsern. Diese Arbeit ist der Startschuss zur Beschäftigung mit dem eigenen Körper mit dem Ziel, die starken Kräfte der Mager-süchtigen zu wecken. Dass sie stark sind, ist unzweifelhaft, denn viel Willenskraft ist erforderlich, um seinen Körper zu Grunde zu hungern.

Off sind es einzelne Körperteile, mit denen diese Mädchen unzufrieden sind, z.B. der Kopf. Eine

gute Aufgabe ist es, sie aufzufordern: „Mach doch mal einen Kopf!“ Dabei werden sie schon über den grundlegenden Aufbau und die Proportionen eines Kopfes unterrichtet, es wird jedoch nicht gesagt, dass sie ihren Kopf machen sollen, oder gar ein Spiegel benutzt. Das Haptische, das Abtasten des eigenen Kopfes, – die Frage, wie viel Masse ist es, und nimm doch so viel Masse ist das wichtige. Mager-süchtige vergleichen immer selbstkritisch über das Optische, man sollte über das Haptische gehen. Oft ist es dann eine erschütternde Entdeckung für die Mädchen, dass das Ergebnis a) schön und b) wie sie selbst aussieht. Die Selbstbegegnung, der liebevolle Blick auf die Plastik und sich selbst und das Stolz-auf-sich-empfinden ist Ziel.

Später, beim Modellieren einer Körperlandschaft mit ca. 20 kg Ton auf Basis des Körperumrisses können sie mit dem Ton spielen, es wird viel gelacht, sie fangen an zu sprechen, zu erzählen von sich und ihren Ideen zu der Landschaft, und darüber auch über ihre Position zu ihrem Körper (z.B. wenn sie eine Torte in den Bauch modellieren). Sie müssen um den Tisch laufen und werden raumgreifend, erweitern sich.

Bei der nächsten Stufe begegnen sie ihrem eigenen Körper: Es wird im Body ein Gipsabdruck bzw. eine Körperschale mit Hilfe von Gipsbinden hergestellt. Dies ist eine sehr intime Situation, die erfordert, dass Berührung zugelassen wird. Die Vorderseite braucht ca. 45 min. Berührung zulassen, von außen die Grenzen spüren, die Neugier auf das Ergebnis werden oft als spannend, interessant und sehr positiv wahrgenommen. Vorne einen Abdruck zu nehmen geht daher oft sehr gut, während bei der Rückenseite

oft ein Zusammenbruch erfolgt – wohl weil sie keine Kontrolle darüber haben, was hinter ihrem Rücken passiert. Daher verzichtet die Kunsttherapeutin meist auf die Rückenseite.

Dieser Vortrag war ein eindrückliches Plädoyer für das liebevolle Begleiten essgestörter Mädchen mit dem Ziel, ihren eigenen Körper und sich selbst schätzen und lieben zu lernen mit den Mitteln des plastischen Gestaltens mit Ton unter dem Leitsatz: Die Plastik entsteht in einer Umarmung mit beiden Händen, wie die Liebe. (Max Ernst)

Museum für Angewandte Kunst Gera

Ausstellung „Ewig jung“ - 80 Jahre DAS MAGAZIN

Vom 11. Mai bis 29. August 2004 zeigen das Museum für Angewandte Kunst Gera und die Redaktion des MAGAZINS in einer großen Jubiläumsausstellung das Beste aus 80 Jahren dieser legendären deutschen Kulturzeitschrift.

In der DDR besaß DAS MAGAZIN Kultstatus. Auch bekannte DDR-Autoren wie Christa Wolf, Sarah Kirsch, Stefan Heym u.a. Waren im MAGAZIN zu Gast.

Die Ausstellung stellt sowohl einzelne Themenbereiche, wie auch den geschichtlichen Kontext des MAGAZINS dar. So dürfen sich die Besucher der Ausstellung auf eine Zeitreise freuen, auf der sie ebenso zahlreiche Original-Entwürfe von Werner Klemke begleiten, die das Klingsor Museum Offenbach bereitstellt, als auch auf die attraktiven Aktfotos des Leipziger Star-Fotografen Günter Rössler. Natürlich auch Originalkarikaturen und komische Zeichnungen, die vom Satiricum in Greiz ausgeliehen wurden. Mit diesen und anderen Höhepunkten und natürlich mit ganz vielen Heften wird der Sprit der Zeitschrift in der Ausstellung sinnlich erlebbar.

Adresse:.....

Öffnungszeiten:.....

Töpferschulungswerkstatt in Rumänien

Brief von Kilian Dörr

Herr Wolfgang Lösche von der Handwerkskammer für München und Oberbayern in Absprache mit Herrn Christian Sautier-Eibel-E. hatten die Idee, eine Anfrage bezüglich der Gründung einer Schulungswerkstatt für Töpfer in Rumänien an den kalkspatz und das Töpferblatt weiterzugeben. Wir entsprechen gerne dieser Bitte.

Folgender Brief wurde von Herrn Kilian Dörr aus Hermannstadt am 21.05.2004 an Herrn W. Lösche geschickt:

„In Rumänien töpfern zur Zeit ca. 200 Werkstätten im Familienbetrieb, die bei der Herstellung von Gebrauchs- und Zierkeramik noch mit Bleiglasuren arbeiten. Mit dem geplanten Beitritt Rumäniens zu dem Vereinten Europa (2007) wird man auch die toxische Bleiglasur mit anderen umweltfreundlichen Glasuren ersetzen müssen.

Zu diesem Zweck plant die Brukenthal-Stiftung, in dem vor einigen Jahren zurückerstatteten Sommerschloss des Barons Samuel von Brukenthal in Avrig/Freck, Räumlichkeiten für eine Keramikwerkstatt zur Verfügung zu stellen, die außer der eigenen Produktion auch für interessierte Töpfer aus Rumänien Fortbildungskurse abhalten kann.

Wir bitten Sie, uns bei der Suche einer geeigneten Keramikwerkstatt aus Bayern behilflich zu sein, die geeignet und bereit wäre, sich in Freck eine Filiale oder eine neue, vielversprechende Existenz aufzubauen.“

Der Brukenthalsche Sommersitz in Freck entspricht einer typischen barocken Mehrflügelanlage, die sich zu einer symmetrischen Gartenanlage öffnet. Der angrenzende Landschaftspark wurde um 1780 im Stil eines englischen Landschaftsgartens angelegt. Allerdings ist dieser, durch unterlassene oder unsachgemäße Pflege der letzten Jahrzehnte, verwildert und verwachsen. Ebenso haben die im barockklassizistischen Stil errichteten Gebäude des Sommersitzes gelitten.

Im Herbst 2002 hat sich durch die Zusammenarbeit der Rumänien-Initiative e.V. Dresden und der Brukenthal-Stiftung ein Projekt zum Aufbau eines „Bildungszentrums für Ökologie“ und Landbau etabliert.

Damit das Anwesen wieder mit Leben erfüllt und auf eigene Füße gestellt werden kann, sucht die Brukenthal-Stiftung neben Investoren auch Mieter, Pächter, Künstler und Kunsthandwerker. Sie freuen sich über jede Form von Zuwendung und Mitarbeit.

Informationen zur Brukenthal-Stiftung, Hermannstadt

Vorsitzender: Stadtpfr. Kilian Dörr – Piata Huet 1 – 550182 Sibiu – Rumänien
Tel. & Fax: +40-269-211203 – email: brukenthal@evang.ro
www.evang.ro/hermannstadt/brukenthal.html

Sitten und Gebräuche rund um die „Tafel“

von Cornelia Hollube

Ich bin Töpfergesellin und habe vor kurzem meine Ausbildung als Industriedesignerin an der FH München beendet. Zum Thema „Esskultur“, im weitesten Sinne, folgen nun einige Aspekte. Die Idee war, den Töpferblatt-Leser zu inspirieren . . .

Es sind in der nächsten Ausgabe des Töpferblatts weitere kleine Artikel geplant.

„Tafelkultur ist ein Wort, von dem eine gewisse Würde ausgeht. Für die einen mag es den Nimbus des Verstaubten, für andere jenen des Elitären tragen. Doch definiert es in Wahrheit ein Phänomen, das über viele Facetten verfügt und das in uns Menschen tief verwurzelt ist: den Wunsch, alltägliche Notwendigkeiten im Sinn der Lebensqualität zu optimieren.“ [DgT 156]'



Wo wurde gegessen ?

Bei den Galliern, den Kelten, den Indern oder Japanern – weltweit wurde vor allem auf der Erde sitzend gegessen. Der Boden oder der Teppich ist noch heute für viele Völker der gebräuchlichste Ort, zusammen zu speisen. Der Tisch als Möbelstück entwickelte sich erst aus der Sesshaftigkeit und dazu auch die Tischhöhe. Die Ägypter, die Kelten, Griechen und Römer benutzten alle kleine Beistelltische, um das Essen zu servieren. Im klassischen Griechenland lag man dann zum Essen ganz leger auf Sesseln oder anderen, bequemen Sitzgelegenheiten.



Analog dazu sind heute in der Wohnungseinrichtung des westlichen Stadtmenschen Trends wie „living on the ground“ oder das „Lounching“ zu finden, von denen man behaupten kann, sie unterstreichen den gesellschaftlichen Trend des „modernen Nomaden“. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Anziehungskraft des Picknicks und der Parkkultur in den Städten im Sommer in unserer Zeit. Man kann feststellen, dass der Mensch nach wie vor gerne in der Natur, auf der Erde sitzend sein Essen zu sich nimmt, wie er es Jahrtausende lang getan hat.



„Der Tisch unserer Tage mit individuellem Gedeck, das jedem Tischgänger ein mehrteiliges Besteck, einen Teller und ein Trinkgefäß zuteilt, geht auf das 18. Jahrhundert zurück. Dies entspricht dem

gesteigerten Bedürfnis jener Zeit nach Intimität, das sich auch in manchen anderen Bereichen des privaten Lebens feststellen lässt, nicht zuletzt in der Aufteilung des Wohnhauses, in dem jeder Raum seine ganz spezifische Bestimmung erhält. Dieser Wandel zur Individualität findet innerhalb der Tischkultur seine deutlichste Ausformung in einer weitgefächerten Differenzierung dessen, was auf den Tisch kommt.“ [DgT 33]. Diese Entwicklung wirkt sich auch auf die Etikette aus.



Essen mit den Fingern, mit Stäbchen

„Wenn ich Zeit habe, wenn ich genießen will, wenn ich aufwendig gekocht habe und mit Familie oder Freunden esse, dann esse ich mit der Hand“, sagt mir Ama Ata Aidoo, Schriftstellerin und Dozentin aus Ghana. „Aber wenn ich in Eile bin, einen Termin in der Uni oder anderswo habe, dann schaufle ich mir auch mal schnell das Essen mit der Gabel rein.“

„Mit der Hand gegessen wurde schon immer, mit Stäbchen seit 3.000 bis 4.000 Jahren, mit der Gabel seit 300 bis 400 Jahren.“ [KET 308]²

Da der Schwerpunkt meiner Recherche vor allem auf der Sinnlichkeit der Nahrungsaufnahme liegt, möchte ich in diesem Zusammenhang kurz den Gebrauch des Essbestecks erwähnen. Ab dem 14. Jahrhundert wurde es üblich, einen eigenen Löffel zu benutzen. Die vierzinkige Gabel wird erst seit dem 18. Jahr-

hundert verwendet. Sie entwickelte sich aus der zweizinkigen Gabel, die vor allem in der Küche benutzt wurde. Durch den Gebrauch eines zusätzlichen „Werkzeuges“, das zwischen der Nahrung und dem Menschen steht, geht uns vor allem der haptische Eindruck eines Essens verloren und damit auch ein sinnlicher Genuss.



„... Aber außer dieser praktischen Funktion kann man mit den Fingern auch die Konsistenz der Speise fühlen, und das wird so wichtig wie das Gefühl der Zunge. Die verschiedenen Gemüsepürees, die unterschiedlichen Sorten Reis, die zahlreichen Arten Fisch, die wir essen, werden alle von den Fingern genossen, bevor sie in den Mund gelangen.“ So schreibt die Bengalin Chitrita Banerji über die kulinarischen Vorteile der Finger beim Essen.“ [KET 309]

Den gesteigerten Genuss und die Lust, die sich durch die haptische Wahrnehmung der Nahrung einstellt, eine ganz andere Art Nahrung zu genießen, kann man bei den Kindern beobachten. Sie ‚begreifen‘ ihre Nahrung und verschaffen sich dadurch einen anderen Zugang zur Nahrungsaufnahme. *„Die Menschen, die mit den Fingern oder mit Stäbchen essen, ziehen dies anderen Möglichkeiten vor, weil es zweckmäßiger ist und weil es besser schmeckt. Die Argumente für die Gabel haben nichts mit Geschmack zu tun: Reinlichkeit, Eleganz oder auch Zweckmäßigkeit.“ [KET 315]*

In Indien werden heute noch, besonders an Bahnhöfen, Tonbecher mit Wasser oder Tee gefüllt angeboten, die – nach dem sie leer getrunken – sind einfach auf die Erde geworfen werden.



Die Inka tranken aus Holzbechern, die sie nach einmaligem Gebrauch wegwarfen. Bei besonderen Anlässen benutzten sie Gold- oder

Silbergefäße, die ebenfalls nach einmaligem Gebrauch wieder eingeschmolzen wurden.

In Europa war es üblich, statt eines Tellers eine vier Tage alte Brotscheibe als Einwegteller zu benutzen. Hierauf wurden die Speisen verzehrt und anschließend konnte man das mit Saft und Soße vollgesogene Brot entweder selbst essen oder man gab es den Bediensteten des Hauses.

¹ Andreas Morel: Der gedeckte Tisch. Punktum AG, Zürich 2001. Im Folgenden zitiert: [DgT Seite].

² Gert von Paczensky/Anna Dünnebie: Kulturgeschichte des Essens und Trinkens. Sonderausgabe, Orbis Verlag, München 1999. Im Folgenden zitiert: [KET Seite].

Peter Beard in Nürtingen

by Ben Behunin

My first introduction to Peter Beard took place nearly 10 years ago in Diessen at the Topfermarkt. I was at that time an apprentice to a potter in Tiengen in southern Germany. I still remember the feelings of excitement I felt when I saw Peter's work for the first time and he quickly became my new hero. His attention to detail and the depth of his glaze work was inspiring then and continues to inspire me to this day.



Since that first introduction, I have seen his work again in Diessen in 2001 and in Denbigh, Wales, in 2003. After admiring his work for nearly a decade, I finally purchased my first piece last year in Wales; an arch form on a wooden base with his distinct blue/gray glaze design. It is now my favorite piece in my large ceramic collection from all over the world. I only wish I had had more money when I first met him and I would have purchased several of his pieces. All good art increases in value over the years and such is the case with the work of Peter Beard.

Since that first introduction, I have seen his work again in Diessen in 2001 and in Denbigh, Wales, in 2003. After admiring his work for nearly a decade, I finally purchased my first piece last year in Wales; an arch form on a wooden base with his distinct blue/gray glaze design. It is now my favorite piece in my large ceramic collection from all over the world. I only wish I had had more money when I first met him and I would have purchased several of his pieces. All good art increases in value over the years and such is the case with the work of Peter Beard.

For the past few years, I have received kalkspatz at my home in Salt Lake City, Utah. In Utah, there are far fewer people working in clay, but I am president of a pottery group with 50 members and a very simple newsletter. kalkspatz is an inspiration for what we would like to create.



I was very excited to hear about the kalkspatz/Peter Beard Workshop in Nürtingen, but figured it was too far to go. Shortly thereafter, I received a phone call from Irene Meier asking me if I would like to come to Germany for 10 days to participate in the workshop and once again attend the Diessen Topfermarkt. I appealed to my wife and two children for permission to go and after some bargaining they agreed.

The workshop began on Friday morning 14.5.2004. with an informal introduction and then a slide show of Peter's work.



It was interesting to see the development of his work over the past 30 years, beginning with some odd flower/crustacean looking things until his current masterpieces. After a wonderful lunch prepared by kalkspatz and the Nuringen Kunstschule, Peter demonstrated his building techniques by constructing one of his signature shell pieces using stiff slab construction methods. He shared many techniques that most in the group had never before seen and gave many helpful tips for making successful projects.

Saturday morning began with Peter demonstrating many texture creating techniques including working with foam, creating stamps with clay and plaster, stiffening clay with a torch and stretching the clay by throwing it onto the table at an angle. We were then given the assignment to create 7 different examples of texture on 7 pieces of clay. Blank pieces of plaster were provided for carving stamps as were many other tools that Peter for the teilnehmers zu benutzen. It was fun to see the different creations of 20 different potters, each one working with 7 pieces of clay making more than 140 different examples.



On Saturday afternoon Peter demonstrated his glaze techniques which begins with a applying a high fire glaze 1280 c. A design is then sketched out using a paint brush and water colored



with food coloring. Wax is then applied with paint brushes in the desired designs. After the glaze and wax have dried sufficiently, a second glaze is applied, this one a low fire 900°C, using a soft make-up brush.

Workshop participants were invited to bring 3 pieces of bisque fired work with them to decorate. The afternoon was spent decorating the three pieces and trying the new techniques we had just learned. For those who had never before worked with wax, the exercise was so-





mewhat difficult at first. For others who work often with brushes, the work was much more natural. A low fire glaze had been colored with four different pigments. It was interesting to watch the colors and designs come into creation. We all lamented the fact that we would have to carry our glazed ware home to our kilns and wished we could

immediately see the results of our labors.



On Sunday morning, Peter demonstrated the construction of a cube, created using six of the seven textured slabs we had created on Saturday. Slabs were cut down to 10cm² and then 45° angle were cut on inside edges. The pieces were then scored and slipped before the walls were joined together to form the cubes. With 20 different cubes, each with 6 sides, you might imagine the variety.



In the afternoon, Peter demonstrated how he finished his shell forms using a variety of surform tools and ribs to finish shaping and smoothing the form that had been allowed to dry for two days. He explained that the preparation of these forms requires 6+ hours over a 2-4 week period of time and because of this he often is working on 20+ pieces at one time.

Peter was an excellent workshop teacher and was very forthcoming with his tips and tricks. I can say that although I have been making pottery full-time for eight years, I learned a lot from his course and gained an even greater respect for him and his work. Not only does he create great work, he is a very cool person.

Thanks to Kathrina and kalkspatz and the Nurtigen school for putting this together and thanks to Peter Beard for his great workshop. It was well worth the effort for me to get there from America. Cheers.

Peter Beard in Nürtingen

übersetzt von Ines Tröger

Meine erste Begegnung mit Peter Beard hatte ich vor fast 10 Jahren in Diessen zum Töpfermarkt. Ich war zu dieser Zeit Lehrling bei einem Töpfer in Tiengen in Süddeutschland. Ich kann mich noch gut an die Begeisterung erinnern, die ich spürte als ich Peters Arbeiten das erste Mal sah und er wurde mein neuer Held. Seine Detailgenauigkeit und die Glasurenkenntnisse waren damals inspirierend und wirken bis zum heutigen Tag.

Seit der ersten Begegnung habe ich seine Arbeiten noch 2001 in Diessen und 2003 in Benbigh, Wales gesehen. Seitdem ich seine Arbeiten für fast eine Dekade bewundere, erstand ich mir letztes Jahr mein erstes Stück in Wales; einen Bogen auf einem hölzernen Sockel mit seinem unverwechselbaren Blau/Grauen Glasur Design. Es ist nun das Lieblingsstück in meiner großen Keramiksammlung aus aller Welt. Ich wünsche mir nur, dass ich damals als ich ihn das erste Mal traf mehr Geld gehabt hätte, um einige Stücke zu kaufen. Gute Kunst steigert den Wert über die Jahre, und so ist das auch bei den Arbeiten mit Peter Beard.

Seit einigen Jahren erhalte ich das Töpferblatt hier bei mir in Salt Lake City, Utah. In Utah gibt es nicht so viele Personen, die mit Ton arbeiten, aber ich bin Vorsitzender einer Gruppe mit 50 Mitgliedern und einer sehr einfachen Infozeitung. Der kalkspatz ist eine Inspiration, die wir ähnlich aufziehen möchten.

Ich war begeistert, als ich vom Peter-Beard-Seminar des kalkspatz in Nürtingen erfahren hatte, dachte aber es wird zu weit weg sein, um dorthin zu fahren. Kurz danach wurde ich von Irene Meier angerufen und gefragt, ob ich nicht für 10 Tage nach Deutschland kommen will um bei dem

Seminar mitzumachen, und wieder einmal den Markt in Diessen zu besuchen. Ich bat meine Frau und unsere zwei Kinder um Genehmigung, und nach etwas Verhandeln stimmten sie zu.

Das Seminar begann Freitag, den 14.5.04 mit einer Infoeinführung und anschließender Diavorführung mit Arbeiten von Peter Beard. Es war interessant die Entwicklung seiner Arbeiten über die vergangenen 30 Jahre zu sehen, beginnend mit merkwürdigen Blumendekorationen bzw. krustige Sachen bis hin zu seinen Meisterstücken. Nach einem herrlichen, vom kalkspatz und der Nürtinger Kunsthochschule, vorbereiteten Mittagessen, zeigte Peter seine Arbeitstechnik anhand einer seiner „Markenzeichen“ - das mitlederharten Platten hergestellte Muschelstück. Er verwendete dabei verschiedene Techniken, die den meisten Kursteilnehmern unbekannt waren und gab währenddessen viele Tipps fürs spätere Gelingen.

Sonnabend Morgen zeigte Peter einige Strukturtechniken, wobei er mit einem Schwamm arbeitete, Stempel aus Ton und Gips herstellte, Ton mit Bunsenbrennern antrocknete und Strukturmuster in Ton forcierte, indem er sie im schrägen Winkel auf den Tisch schlug (wobei die Strukturen sich erstaunlich veränderten; Anm.

d. Übersetzers). Wir wurden angehalten sieben verschiedene Strukturmuster auf Tonstücken zu entwerfen. Gipsstücke für Stempel wurden bereitgestellt und Peter gab sein Werkzeug ebenfalls zur Benutzung frei. forcierte Herrlich war's die vielfältigen Entwürfe von den 20 unterschiedlichen Töpfern zu sehen. Jeder mit 7 Stück Ton arbeitend - macht 140 Möglichkeiten.

Am Sonntag Nachmittag veranschaulichte Peter seine Glasurtechnik, welche mit dem Auftrag einer Hochtemperaturglasur für 1280 Grad begann. Mit Malpinsel und Lebensmittelfarbe wurde ein Muster skizziert.

Danach wurde Wachs in gewünschter Weise aufgetragen. Nachdem die Glasur und das Wachs genügend getrocknet waren, wurde eine zweite Glasur (Niedrigbrand 900 Grad) mit einem Makeup-Pinsel aufgelegt.

Die Seminarteilnehmer wurden gebeten drei geschrübte Sachen zum Dekorieren mitzubringen. Den Nachmittag verbrachten wir mit dekorierend der drei Stücke und probierten die eben erst erlernte neue Technik aus.

Für diejenigen, die noch nie mit Wachs gearbeitet hatten, war die Übung anfänglich schwierig. Für die anderen, die oft mit Pinseln arbeiteten war die Arbeit viel fließender.

Eine Niedrigbrandglasur wurde mit vier verschiedenen Pigmenten eingefärbt. Es war spannend die geschaffenen Muster und Farben zu sehen. Wir alle lamentierte, daß wir eigentlich unsere glasierten Stücke nach Hause zu den Brennöfen bringen müssten und wünschten wir könnten unmittelbar die Ergebnisse unserer Arbeit sehen

Am Sonntag Morgen zeigte Peter die Herstellung eines Würfels, in dem er 6 forcierte von den 7 Strukturplatten verwandte, die er am Sonntagabendvorbereitet hatte. Die Platten wurden imo mal 10 cm große und an den Innenseiten auf 45 Grad Gehrung geschnitten. Die Platten wurden vor dem Zusammensetzen der Wände angeglüht und geglättet. Bei zwanzig verschiedenen Würfeln mit je sechs Seiten. Da kann man sich die Vielfalt vorstellen!

Am Nachmittag zeigte Peter wie er seine Muschelstücke mit Modellierhölzern und Stäbchen fertig stellte und glättete die Form, die zwei Tage trocknen konnte.

Er erklärte, daß die Vorbereitungen für diese Form 6 Stunden und mehr dauert in einem 2-4 Wochen Zeitraum. Das ist auch der Grund, warum er meist an 20 und mehr Stücken gleichzeitig arbeitet.

Peter war ein exzellenter Seminarlehrer und war mit Tipps und Tricks sehr entgegenkommend. Obwohl ich schon seit acht Jahren Vollzeittöpfer bin, kann ich sagen, daß ich eine Menge von seinem Kurs gelernt habe und mein Respekt für ihn und seine Arbeit sogar größer geworden ist.

Nicht aber nur, daß er großartige Stücke macht, nein er ist auch ein fetziger Mensch.

Dank an Katharina, dem kalkspatz und der freien Kunsthochschule Nürtingen für dieses Arrangement und Dank auch an Peter Beard für sein fantastisches Seminar. Es war die Mühen von Amerika hierher zu kommen wert.

Vielen Dank!

*Ben Behunin – Salt Lake City – Utah – USA
email: bigonion@earthlink.net*

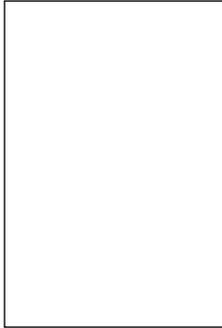
Noch mehr Diessen-Rätsel

Was sehen Sie auf den Bildern?

- Bild 1
1. Biergartenszene beim Spätaussiedlerfest in Waldkraiburg
 2. frühstückende Töpfer beim Töpfermarkt in Diessen



- Bild 2
1. Julian schraubt Rona eine Schraube in den Fuß
 2. Julian schraubt den Boden fest, den Rona nach unten tritt



- Bild 3
1. Abgabe des Bäcker-Gesellenstückes beim Obermeister
 2. zwei kalkspatz-Generationen im Küchenzelt in Diessen



- Bild 4
1. Vorstandssitzung des Diessener Schützenvereins
 2. Rock-Band aus Thüringen bei der Besprechung des Abendprogrammes



- Bild 5
1. gut vorbereitetes italienisches Gastronomen-Team beim Töpferfest
 2. Notfalleinsatz der kalkspatz-Küchenmannschaft beim überforderten Italiener



Einladung zur Mitgliederversammlung 2004

Werte kalkspatzen, alle zwei Jahre findet eine Versammlung aller Mitglieder des kalkspatz e.V. statt. Dieses Jahr laden wir euch in die Keramikstadt Bürgel in Thüringen ein!

Die Mitgliederversammlung findet

am 16. und 17. Oktober 2004, jeweils ab 10 Uhr
im Keramikmuseum Bürgel, Kirchplatz 2, 07616 Bürgel statt.

Das Keramikmuseum bietet uns Versammlungsraum und Gastfreundschaft, der kalkspatz sorgt wie immer für die Kost und das Logis wird privat bei verschiedenen befreundeten Keramikern organisiert. Neben dem Treffen, Ratschen, Schauen und einem kleinen Überraschungsprogramm müssen wir aber auch die rechtlich notwendigen Punkte abarbeiten und deshalb hier die Tagungsordnung:

1. Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Wahl des Versammlungsleiters und des Protokollführers
3. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2002
4. Rechenschaftsbericht des Vorstandes
5. Kassenbericht
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Haushaltsplan 2005 und 2006
8. Entlastung des Vorstandes und der Kassenprüfer
9. Neuwahl der Kassenprüfer
10. Antrag des Vorstandes auf eine Satzungsänderung: Verlegung des Vereinssitzes nach Lenzen bei Sternberg (Mecklenburg) aus personellen Gründen
11. sonstige Anträge
12. Neuwahl des Vorstandes

Anträge zur Mitgliederversammlung müssen bis zum 9. Oktober schriftlich beim Vorstand eingereicht werden. (An: Ralf Burger, Dorfstraße 10, 83671 Benediktbeuern, Fax 08857-697351).

Da sich einige Vorstandsmitglieder aus persönlichen Gründen leider nicht mehr zur Neuwahl stellen können, gibt es gute Chancen für junge oder alte Hasen in der Keramik aktiv mitzumischen. Ich weiß, dass dies nicht unbedingt ein Reiz zum Kommen ist – aber vielleicht gibt es doch noch Leute die etwas bewegen wollen und nicht nur als wohlwollende Mitglieder den Verein passiv unterstützen. Jeder kann hier helfen – ob Lehrling oder Meister/in oder Hobbist – und schade wäre es schon, wenn der Verein sich auflösen muss, weil kein „Nachwuchs“ mithilft, Ziele neu zu stecken, Ideen neu zu finden oder Wege weiter zu gehen.

Ich hoffe und zähle auf Dich als Mitglied! Es lohnt sich zu kommen!

Ralf Burger

Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen am 16./17. Oktober 2004 in Bürgel

von Wilfried P. A. Boch

Ines Tröger, eine junge Töpfermeisterin, war und ist bereit, sich um die organisatorische Vorbereitung der MGV mit zu kümmern und schlug die alte Töpferstadt Bürgel in Thüringen vor. Diese Stadt mit Tradition, in der gerade während des Töpferblattwochenendes für dieses Sommer-Töpferblatt der 30. (dreißigste!) Töpfermarkt stattfindet, beheimatet auch ein sehenswertes Keramikmuseum und scheint auch von daher für die MGV, die möglichst vielen Mitglieder, die zur MGV kommen, interessant zu sein.

Im einzigen Keramikmuseum Thüringens ist die Geschichte des Töpferhandwerkes in Bürgel von seinen (nachweisbaren) Anfängen Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart dokumentiert. Im Jahre 1660 gründeten fünf Töpfer eine Innung und wachten fortan über Produktion, Handel und Ausbildung. Spezialität der Bürgeler war in dieser Zeit neben einfacher Irdenware das sehr hoch gebrannte Steinzeug mit der sogenannten „Blauen Schürze“. Das Museum zeigt die vielfachen Veränderungen des Töpferhandwerkes über die industrielle sowie über die materielle Revolution nach. Der Töpfermarkt dokumentiert, dass das alte Handwerk aber immer noch lebendig ist.

Bürgel liegt etwa auf halbem Wege zwischen *Jena* und *Eisenberg* an der Bundesstraße B7 im Saale-Holzland-Kreis. Aus Richtung Berlin oder München kommend, verlässt man die Autobahn A9 an der Anschlussstelle Eisenberg, fährt nach links auf die B7 in Richtung Jena und erreicht nach ca. 10 km die Stadt Bürgel. Aus Richtung Eisenach kommend, verlässt man die Autobahn A4 an der Anschlussstelle Jena-Lobeda/Stadtroda, fährt nach rechts in Richtung Stadtroda und folgt den Wegweisern nach Bürgel durch ein schönes Stück des Thüringer Holzlandes nach Bürgel.

Diese MGV ist für den kalkspatz e.V. sehr wichtig, da in diesem Jahr Vorstandswahlen anstehen und einige der bisherigen Vorstandmitglieder nicht mehr zur Wahl stehen werden. „Junge Leute braucht das Land“, und nicht nur die deutsche Fußballnationalmannschaft benötigt junge Leute mit Wagemut, Einsatzbereitschaft und neuen Ideen, sondern auch der kalkspatz e.V. Vor allem benötigt unser sehr rühriger aber total überlasteter erster Vorsitzende Ralf Bürger tatkräftige Unterstützung.

Ort und Termin stehen also fest, eingeladen sind alle kalkspatz-Mitglieder und am kalkspatz Interessierte, also auch Du und Sie. Näheres kann man der obigen Einladung sowie der umfangreichen Homepage des kalkspatz e.V. entnehmen, die unter www.kalkspatz.de immer aktualisiert wird.

Also, den Rotstift raus und den Termin 16./17. Oktober 2004 dick im Kalender markieren.